

\$1.00 per Annum. — Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Evangelisch - Lutherisches

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. C. A. W. Krauß und Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Mat. 19, 14.

37. Jahrgang. — Januar.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1902.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

I n h a l t.

	Seite
Lieberstropfen zu den biblischen Historien.....	1
Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Sinnsprüche.....	6
Das Gedächtnis	18
Vermischtes	28
Rechenaufgaben.....	30
Litterarisches	31
Altes und Neues.....	31
Korrespondenz-Edel®.....	32

Einige Erinnerungen für die, welche das heilige Abendmahl bei uns begehren.

4 Seiten 9×6.

Preis: Per Duzend 10 Cts.; 100 Exemplare 50 Cts. und Porto.

Ein kurzer, aber sehr brauchbarer Tractat, den der Seelsorger etwa bei der Beicht-
anmeldung seinen Beichtkindern in die Hand geben soll, zumal solchen, die noch nicht
lange in unserer Gemeinschaft oder in der Erkenntniß noch schwach sind. Zuerst wird
vom heiligen Abendmahl gehandelt, sodann davon, daß man sich allein zur rechtläubi-
gen Kirche halten, die Kinder in die Gemeindefchule senden, sich an den Rechten und
Pflichten der Gemeinde theilnehmen, vor den Lagen sich hüten soll u. Der Tractat wird
ohne Zweifel, wenn er fleißig ausgetheilt und gelesen wird, großen Segen stiften.

(„Lutheraner.“)

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Evang. = Luth. Schulblatt.

37. Jahrgang.

Januar 1902.

No. 1.

Liederstrophen zu den biblischen Historien.

Wenn ich meinen werten Kollegen in dem Folgenden ein Verzeichnis von Liederstrophen zu den biblischen Historien biete, so bin ich mir wohl bewußt, daß nicht jeder mit mir übereinstimmen wird in den einzelnen Fällen; denn die Auswahl hängt meistens von den hervorzuhebenden Teilen ab. In der Hoffnung, diesem oder jenem Amtsbruder einen kleinen Dienst zu erweisen, wage ich es aber dennoch, und zwar auf mehrfachen Wunsch, dies Verzeichnis zu veröffentlichen. Die Absicht ist durchaus nicht, daß alle angegebenen Strophen auch Verwendung finden. Nein, jeder wähle solche Strophen, welche, wenn möglich, seinen Schülern bekannt sind. Man spreche die Strophe, oder lasse sie nicht bloß sprechen, sondern richte auch einige Fragen in Bezug auf den Inhalt an die Klasse, und auf diese Weise wird manche Liederstrophe in Verbindung mit den biblischen Geschichten zum Verständnis der Schüler kommen. Oftmals eignen sich die angeführten Strophen auch dazu, daß sie zu Anfang des Unterrichts gesungen werden und so die Klasse schon auf das Kommende vorbereitet wird.

Daß bei längeren Historien mitunter Stichwörter eingeflochten sind, wird sicherlich willkommen sein. Wenn es zu viel dünkt, der nehme nach seinem Bedürfnis. Wenn bestimmte Liederstrophen in dieser Weise zum Verständnis und Eigentum der Kinder gebracht werden, so lernen die Schüler eine Anzahl unserer kernigen Kirchenlieder lieb haben, und das sollte unser Bestreben sein. Ob stets die passendsten gewählt sind, überlasse ich dem Urteil des Lesers. — Auf Vollkommenheit macht die Tabelle keinen Anspruch. Da sich das Historienbuch für Mittelklassen in den meisten Schulen Eingang verschafft hat, so ist das Verzeichnis diesem Buche angepaßt.

1. Geschichten des Alten Testaments.

1. Die Schöpfung der Welt: 183, 1. 350, 2. 9. 341, 3. 339, 1—4. 7.

2. Die ersten Menschen: 6, 4—6. 349, 1—3. 6. 351, 6. 341, 3. 4. 350, 3.

3. Der Sündenfall: 236, 1. 279, 1. 218, 1. 6. 214, 1. 243, 2. 4—8. 30, 8.
4. Cain und Abel: 304, 6. 7. 140, 7. 212, 1. 2. 229, 1. 214, 5. 263, 2. 213, 1. 2. 240, 1—6.
5. Die Sündflut: 291. 223. 229, 1. 6. 279, 1. 2. 4—7. 10. 355, 10.
6. Die Verfluchung Kanaans: 333. 335. 351, 9.
7. Der Turmbau zu Babel: 291, 4. 134, 1. 249, 5. 274, 1—5.
8. Abrahams Verufung: (Abrahams Auszug) 383. 355, 1. 2. 329, 1—4. 350, 5.; (Lot) 281, 5. 140, 7. 136, 3. 346, 2.
9. Abrahams Glaube: 214, 4. 355, 2. 8. 376, 1. 6. 377, 1. 2. 237, 12.
10. Sodom und Gomorrha: 297, 4. 229, 1. 6. 225, 1. 2. 2. 329, 5. 349, 9. 44, 10. 434, 13.
11. Isaaks Opferung: 329, 11. 374, 3. 4. 377, 1. 2. 351, 1. 355, 4. 8—11.
12. Isaaks Heirat: 329, 8. 9. 323. 324, 1.; (Eliefer) 281, 2.; (Abrahams Tod) 426, 1.
13. Isaak segnet seine Kinder: 355, 4. 323, 5.
14. Die Himmelsleiter: 323, 2. 319, 8. 9. 297, 6. 7. 54, 6. 339, 10—14. 350, 4—7. 329, 10. 351, 8—10.
15. Jakob und Laban: 274, 1. 2. 323, 1. 382, 6. 7. 341. 349, 9. 366, 1. 2.
16. Jakobs Heimkehr: 281, 4. 214, 4. 255, 1. 341, 2. 409, 1.
17. Joseph und seine Brüder: 140, 7. 272, 7. 371, 1. 2. 382, 1. 355, 2—8.
18. Josephs Keuschheit: 77, 2. 140, 8. 281, 1. 355, 6. 9. 10. 377, 1. 2. 391, 1. 2, 5. 214, 4.
19. Josephs Erhöhung: 382, 5—7. 355, 10. 11. 351, 11. 12. 262, 4. 371, 1. 2. 367, 1.
20. Die erste Reise der Brüder Josephs: 351, 10. 229, 1. 214, 1. 2.
21. Die zweite Reise der Brüder Josephs: 277, 8. 89, 14.
22. Joseph giebt sich zu erkennen: 140, 7. 136, 3.
23. Jakob in Aegypten: 346. 339, 17. 409, 1—3. 281, 6. 7. 443.
24. Hiob: 382, 5. 6. 375, 5. 376, 1. 371, 1. 2. 4. 349, 11—13. 387.
25. Moses Geburt und Flucht: (Israels Dienstbarkeit) 158, 1. 371, 1. 2. 350, 4. 5.; (Moses) 382, 1. 341, 3. 297, 6.
26. Moses Verufung: 134, 3. 158, 2. 351, 5. 6. 329, 11.
27. Die ägyptischen Plagen: 339, 10. 350, 5. 8. 355, 9. 10. 366, 1. 2. 13. 14.
28. Das Passah und der Auszug: 95. 382, 1. 355, 4. 8. 158, 1—3. 341. 350.

29. Der Zug in der Wüste bis zum Sinai: 262, 4. 374, 1. 339, 8—10. 349, 11—13. 248, 1. 2.
30. Die Gesetzgebung auf Sinai: 180, 11. 12. 262, 3. 4, 1. 269, 6. 140, 7. 237.
31. Das goldene Kalb: 350, 8. 213. 220, 1.
32. Der alttestamentliche Segen. Strafe der Gotteslästerung und der Sabbathschändung: a. 303, 5.; b. 281, 3.; 178, 4.; c. 6, 1. 2. 11.
33. Der Zug vom Sinai bis an die Grenze Kanaans: (Rundschafter) 281, 3. 4. 158, 1. 134, 3.; (Korah) 416, 1. 141, 10. 360, 5.; (Haderwasser) 174, 1. 350, 6. 280, 4.; (eiserne Schlange) 84, 10. 426, 3. 213, 1. 2.; (Moses Tod) 84, 9. 412, 2. 423, 1. 2. 443.
34. Josua führt das Volk ins Land Kanaan: 291, 2. 3. 382, 7. 346, 1. 2.
35. Josuas Siege und Tod: (Achan) 281, 5.; (Josua) 350, 9. 341, 4. 281, 6. 7.
36. Gideon: 44, 9. 366, 1. 2. 282, 1. 158, 2. 3. 2, 6. 162. 339, 10.
37. Simson: 263, 2. 249, 5.
38. Ruth: 382, 1. 4. 7. 376, 1. 241. 261, 1. 19, 2.
39. Eli und Samuel: 279, 8. 333. 281, 2. 3. 297, 5. 174, 1. 429, 1. 2.
40. Der König Saul: 341, 1. 2. 249, 5. 10. 382, 6. 281, 2. 441, 7. 377, 4.
41. Davids Salbung. David und Goliath: (Salbung) 341. 351, 1. 5. 6. 12. 265, 2.; (Goliath) 158, 1. 2. 323, 1. 366, 1. 13. 375, 7. 382, 6.
42. David und Jonathan: 247. 329, 1. 281, 2. 262, 1. 2. 6. 375, 11. 12.
43. David wird von Saul verfolgt: 366, 1. 376. 283, 3. 380. 347, 1. 3. 7.
44. David wird König: (Sauls Tod) 281, 6—8. 84, 9. 10. 429, 1.; (David) 341. 349, 1—5. 9—12. 14. 15.
45. Davids Fall und Buße: 279, 1. 4. 214. 222, 1.
46. Absalom. Die letzten Tage Davids: (Absalom) 335, besonders 3—5.; (David) 351, 9. 376. 375, 11. 12. 426.
47. Der König Salomo: 324, 1. 249, 5. 135, 2. 304, 8. 9.
48. Salomo baut den Tempel. Salomos letzte Tage: (Tempel) 10, 4. 5.; (letzte Tage) 2, 6. 174, 1. 116, 4. 5. 281, 6.
49. Die Theilung des Reichs: 281, 3. 159. 166, 1. 2. 169.
50. Die Hungersnot zur Zeit Elias: 323, 2. 391.
51. Elia und die Baalspriester: 350, 4. 8. 158. 267, 2. 3. 8.
52. Naboths Weinberg: 229, 4. 281, 5. 7.

53. Elias Himmelfahrt. Der Prophet Elia: (Elia) 116, 4—6. 443; (Raeman) 186, 2. 7. 348, 1.; (Gehafi) 281, 5.
54. Der Prophet Jona: 240, 2. 3. 229, 1. 2. 379, 3. 4. 214. 220, 1. 2. 434, 13.
55. Untergang des Reiches Israel. Hiskia: (Israel) 2. 230, 1.; (Assyrer vor Jerusalem) 350, 5. 387, 1. 2. 297, 7. 319, 8.; (Hiskia) 341. 350, 4. 339, 10. 11. 14—18. 429, 3. 4.
56. Wegführung Judas in die babylonische Gefangenschaft: 385. 214, 1.
57. Daniel: 281, 1. 280, 1. 2. 5. 7. 341. 44, 9.
58. Die drei Männer im glühenden Ofen: 267. 329, 3. 4. 158, 4. 366, 1. 15.
59. Daniel im Löwengraben: 382, 7. 441, 2. 3. 375, 7. 8. 439.
60. Die Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft: 355, 10. 385. 441. 13, 1.

2. Geschichten des Neuen Testaments.

1. Zacharias und Elisabeth: 23, 1—3. 33, 1. 34, 2.
2. Mariä Verkündigung: 34, 1. 40, 13. 14. 46, 1—3.
3. Mariä Heimsuchung: 30, 1. 349, 1. 2. 23, 1.
4. Des Vorläufers Geburt: 4, 2. 44, 3. 4. 8. 341. 31, 1.
5. Die Geburt Jesu Christi: 21. 30. 1, 1.
6. Jesu Beschneidung und Darstellung im Tempel: 44, 6. 64, 1. 2. 237, 1. 262, 1. 375, 11. 12. 412.
7. Die Weisen aus dem Morgenlande: 59, 1. 2. 304, 6. 7.
8. Die Flucht Jesu nach Ägypten: 355, 4. 5. 382, 1.
9. Der zwölfjährige Jesus im Tempel: 280, 1—3. 249, 5. 2, 1. 2. 135, 2.
10. Johannes tauft und predigt Buße: 33, 1. 2. 229. 44, 1. 8. 10.
11. Die Taufe Christi: 187, 9. 260, 1.
12. Die Versuchung Jesu: 280, 1. 5. 158, 1—3. 282, 1. 159, 1. 2. 134, 3.
13. Die ersten Jünger Jesu: (Johannis Zeugnis) 73, 1. 20, 11. 12. 69; (Berufung) 280, 1. 7. 278, 1.
14. Die Hochzeit zu Kana: 4, 1—3. 262, 1. 6. 355, 4. 8. 9. 371, 2. 382, 4.
15. Belehrung der Samariter: 249, 9. 10. 84, 5. 265, 1. 2. 366, 15. 129, 5. 2, 2. 165, 1.
16. Der Kranke am Teiche Bethesda: 341, 3. 350, 4. 434, 2. 7. 8.
17. Petri Fischzug: 8, 1. 2. 2. 329, 2. 323, 1. 324, 1. 382, 7. 169, 1. 2. 280, 1. 7.
18. Der Hauptmann zu Kapernaum: 382, 1. 7. 171. 136, 1. 2. 354, 1. 2.

19. Jesus gebietet dem Wind und Meer: 366, 2. 3. 8. 429, 2. 169, 7.
20. Die Beseffenen bei den Gergesenern: 355, 5. 158, 3. 165, 1. 2.
21. Die Heilung des Gichtbrüchigen: 214, 2, 4. 381, 1. 192. 193.
22. Jairi Töchterlein und das blutflüssige Weib: 355, 6. 281, 8.
23. Berufung und Aussendung der zwölf Apostel: 178, 1—3. 280, 1.
24. Der Jüngling zu Nain: 416, 1. 281, 8. 400, 1. 2.; (die Mutter) 44, 6.
25. Der Mann mit der verdorrten Hand: 6, 1. 11. 140, 3. 7.
26. Von viererlei Ader: 178, 1. 5—7. 8, 1.
27. Vom Unkraut unter dem Weizen: 229, 1. 339, 9. 279, 4—7. 426, 5.
28. Der Tod Johannis des Täufers: 366, 7—15. 158, 4. 375, 7. 8. 2, 6. 355, 11. 443, 1—5.
29. Jesus speiset fünftausend Mann: 355, 4. 339, 3. 8. 12. 351, 1. 6. 2, 2. 3. 308.
30. Jesus wandelt auf dem Meer: 339, 10. 264, 5. 6. 9.
31. Das kananäische Weib: 255. 350, 4. 355, 9—11. 362. 279, 8. 384, 8. 12. 214, 4. 237, 12.
32. Christi Verkürung: 397, 4. 6. 443, 6. 183, 2.
33. Der barmherzige Samariter: 289, 10. 281, 2. 244, 8. 140, 7. 94, 7.
34. Eines ist not: 249, 3—5.
35. Das große Abendmahl: 223. 232. 233.
36. Vom verlorenen Sohn: 260, 9. 10. 13. 14. 249, 7. 321, 5. 6. 214, 5. 222. 242, 1. 240, 1—5. 351, 9.
37. Der reiche Mann und der arme Lazarus: 278, 2. 398, 2. 3. 229, 6. 375, 4. 434, 13. 421, 1. 435, 1. 116, 4—6. 443.
38. Die zehn Aussätzigen: 350, 4. 9. 346.
39. Der Pharisäer und der Zöllner: 214, 2. 5. 428, 2. 321, 5. 6. 222, 4. 5.
40. Jesus segnet die Kindlein: 190, 1. 7. 426, 5. 249, 5.
41. Zachäus der Zöllner: 235. 249, 4. 9. 237, 1. 222.
42. Die Auferweckung des Lazarus: 111, 1—4.
43. Christi Einzug zu Jerusalem: 44, 1. 2. 10. 26.; (Zerstörung) 178, 1—4. 235, 1—3. 229, 1. 6.
44. Die Verfluchung des Feigenbaums: 178, 7.; (Tempelreinigung) 8, 1. 6, 2. 279, 9.
45. Das Scherflein der Witwe: 304, 6. 7. 249, 10.
46. Die zehn Jungfrauen: 279, 10. 398, 6. 436.
47. Prophezeiung des jüngsten Tages: 44, 10. 297, 4. 431.
48. Das jüngste Gericht: 433. 217, 8. 237, 10.
49. Die Einsetzung des heiligen Abendmahls: 210, 1. 8. 9. 375, 11. 12. 73, 5.

50. Christi Leiden in Gethsemane: 92, 1. 89, 2. 12. 16. 84, 4. 79, 1. 8. 73, 1—3.; (die Jünger) 279, 10. 158, 2. 264, 5.
51. Christus vor dem geistlichen Gericht: 75, 1—6. 89, 3—5. 9. 13. 14. 94, 5.; (Petrus) 255. 174, 1. 267, 2. 5.
52. Christus vor dem weltlichen Gericht: 84, 1—3. 75, 8—15.; (Judas) 214, 5. 407, 1. 2. 416, 2. 3.
53. Christi Verurteilung: 84. 75.
54. Christi Kreuzigung: 84, 8—10. 86. 89, 1. 9. 94, 2.
55. Christi Begräbnis: 88, 1. 2. 8. 89, 8. 93, 1. 4. 7. 73, 3.
56. Christi Auferstehung: 98. 111.
57. Christus offenbart sich der Maria Magdalena und den andern Weibern: 97. 103, 3. 4.
58. Christi Offenbarung auf dem Wege nach Emmaus: 2. 165, 1. 2.
59. Christus offenbart sich den Jüngern am Osterabend und acht Tage danach: 109, 3. 111, 3. 240, 1. 237. 12. 192. 193.
60. Christi Offenbarungen in Galiläa: 108; (Petrus) 240, 2.
61. Christi Himmelfahrt: 117. 123, 1—3. 10. 116, 4. 111, 10.
62. Das Pfingstfest: 140, 1. 134. 136. 137, 5.
63. Die Heilung des Lahmen: 279, 9. 135, 2.
64. Ananias und Sapphira: 249, 10. 158, 1. 138, 1. 3. 140, 8.
65. Stephanus: 89, 14. 397, 2. 7. 439. 84, 8. 9. 267, 3. 8.
66. Der Kämmerer aus dem Mohrenlande: 240, 1. 262, 1. 171.
67. Saulus' wunderbare Belehrung und Beruf: 240, 1—3. 265, 1. 2.
68. Der Hauptmann Cornelius: 237, 1. 7. 8. 234, 1. 2. 5. 171, 2.
69. Pflanzung der Kirche zu Antiochien: 249, 1—4. 175. 133. 171.

SOLI DEO GLORIA.

W. S.

Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Sinnsprüche.

Sprüche.

Die Herausgeber unserer Lesebücher haben diese Bezeichnung gewählt, welche zwar nicht falsch, aber sehr allgemein ist. Es giebt vielerlei Sprüche, z. B. Wahlsprüche, Bausprüche, Sinnsprüche und Denksprüche. Was nun diejenigen in unsern Lesebüchern anbetrifft, so möchte ich die Bezeichnung Sinnsprüche für passender halten. Doch will ich mit keinem darüber rechten. Was Wahlsprüche und Bausprüche oder Hausinschriften sind, wird weiter unten gezeigt werden.

Der äußeren Form nach rechnet man gewöhnlich diese Sinnsprüche unter die Rubrik „didaktische Poesie“, während Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten zur Prosa gehören.

Jedes Volk, in dem die Weisheit von oben noch waltet und wirkt, erzeugt im Verkehr eine Menge von Sprüchen. Schon das Volk des alten Bundes hatte eine große Anzahl solcher Sprüche aufzuweisen. Seine Spruchweisheit erreichte ihre Blüte unter Salomo, aber auch viele Männer nach ihm, z. B. Jesus Sirach, boten goldene Äpfel in silbernen Schalen. Endlich erschien der Meister und redete zumeist in Sprüchen und Gleichnissen vom Reiche Gottes.

Wer die Sitten und Eigentümlichkeiten des Volkes zu seinem Studium gemacht hat, darf an dem Volkspruch nicht vorbeigehen, denn es spricht sich darin das innerste Wesen eines Volkes aus. Ganz besonders sind auch die Sprüchlein beachtenswert, die der Landmann an sein Haus und in seine Stuben setzte (heutzutage geschieht es sehr selten). Man kommt beim Betrachten solcher Sprüche zu der Überzeugung, daß unser deutsches Volk noch einen Schatz an Frömmigkeit, an ausgezeichnete Eigentümlichkeit und an derbem Humor hat, und daß es ihn behalten wird, wenn es nicht vom Glauben und von den Sitten der Väter weicht.

Viele der deutschen Volksprüche sind uralte. Im Gebrauche der Zeit ist manches Stücklein Gold verloren gegangen; viele wertvolle Münzen haben aber die Jahrhunderte überdauert und gehen als wertgeschätztes Gut durch die Lande. Auch berühmte Spruchdichter haben die früheren Jahrhunderte aufzuweisen, die einem Claudius, Göthe, Schiller und Rückert sich an die Seite stellen oder diese wohl gar übertreffen.

Wir haben eine berühmte Spruchsammlung aus dem dreizehnten Jahrhundert, betitelt: „Freidanks Bescheidenheit“. Das Wort „Bescheidenheit“ ist hier im Sinne des dreizehnten Jahrhunderts zu verstehen und heißt so viel als Weisheit, Einsicht, Verständigkeit, richtiges Urteil; es hat also den Sinn, welchen wir damit verbinden, wenn wir sagen: Bescheid geben, Bescheid wissen. Eine Spruchsammlung, welche „Freidanks Bescheidenheit“ an Wert gleichkäme, hat die neue Zeit nicht zustande gebracht. Man könnte das Buch eine weltliche Bibel nennen. Das Büchlein ist auch in Reclams Verlag erschienen und jedem deutschen Lehrer bestens zu empfehlen.

Der Spruchschatz des deutschen Volkes ist auch durch Dr. Martin Luther wesentlich bereichert worden. In seinen Schriften finden sich zahlreiche Volksprüche zerstreut. Als Beleg mögen einige angeführt sein: 1. Die Nacht, die Lieb, dazu der Wein, zu nichts Gutem Ratgeber sein. — 2. Wer 'was weiß, der schweig; wem wohl ist, der bleib; wer 'was hat, der behalte; Unglück das kommt balde. — 3. Es ist auf Erden kein besser List, denn wer seiner Zunge Meister ist. Viel wissen und wenig sagen, nicht antworten auf alle Fragen. Rede wenig und mach's wahr; was du borgst, bezahle bar. Laß einen jeden sein, wer er ist, so bleibst du auch wohl, wer du bist. — 4. Glaube nicht alles, was du hörst; sage nicht alles, was du weißt; thue nicht alles, was du magst. — 5. Schweig, leid, meid und ver-
trag; deine Not allein Gott klag; an Gott ja nicht verzag; dein Glück

kommt alle Tag. — 6. In Trauern Freud, in Freuden trauern; frühlich im Herzen, traurig in uns sein. — 7. Christus läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken. — 8. Des Christen Herz auf Rosen geht, wenn's mitten unterm Kreuze steht. — 9. Herrschaft ohne Schutz; Reichtum ohne Ruß; Richter ohne Recht; Lotter- und Spitznecht; Bäume ohne Frucht; Frauen ohne Zucht; Adel ohne Tugend; unverschämte Jugend; hochmütige Pfaffen; Buben, die unnütz klaffen; böse, eigensinnige Kind; Leute, die niemand nütze sind; neidische Mönche; geizige Prälaten: — mag man auf Erden wohl entraten.

Die Form dieses letzten Spruches, bei dem eine unbestimmte Anzahl scheinbar ohne Verbindung aneinandergereihter Vordersätze durch einen kurzen Nachsatz erst Sinn und Zusammenhang erhalten, wurde im sechzehnten Jahrhundert häufig statt des kürzeren Volkspruches angewandt. Man nennt Sprüche dieser Art Priameln. (Nach Zeglin.)

Ganz besondere Pflege fand der Spruch von Matthias Claudius und Friedrich Rückert. Es ist köstlich, die gemüthvollen Sprüche des „Wandsbecker Boten“ zu lesen. Vor einiger Zeit brachte unser „Schulblatt“ eine Liste von Klassikern, die dem Lehrer bekannt sein sollten, aber Claudius und Rückert waren nicht genannt. Warum nicht? Man lese und urteile selbst, daher wir nicht weiter auf deren Erzeugnisse eingehen. Sie sind lesenswerth.

Eine besondere Art des Kunstspruches sind die sogenannten Epigramme. „Epigramm oder Sinngedicht heißt ein Spruch, welcher einen scharfen Witz, einen sinn- oder lehrreichen Gedanken enthält. Epigramm heißt Aufschrift; in diesem Sinne nannten die Griechen so die kurzen, sententiösen Aufschriften auf Weihgeschenken, Denkmälern, Grabsteinen; dann wurde der Name übertragen auf jeden Spruch, der in gedrängter Kürze einen bestimmten Gegenstand, sei es ein Ereignis, eine That, einen Lebenslauf, zusammenfaßte, eine Person, ein Verhältnis charakterisierte, oder ein Gefühl, einen sinn- oder lehrreichen Gedanken aussprach.“ (Kriebitzsch: „Zur Poetik.“) In den Werken unserer Klassiker sind Epigramme in großer Anzahl zu finden. Klopstock charakterisiert ein Epigramm so:

„Bald ist das Epigramm ein Pfeil,
Trifft mit der Spitze;
Ist bald ein Schwert,
Trifft mit der Schärfe;
Ist manchmal auch (die Griechen liebten's so)
Ein klein Gemäld, ein Strahl, gesandt
Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.“

Was die Behandlung der Sprüche anbetrifft, welche in den Lesebüchern enthalten sind, so lassen sich diese meistens durch Frage und Antwort zum Verständnis bringen. Einige sind dabei, welche sich sehr wohl zu schriftlichen Arbeiten eignen. Bei der nachfolgenden Erklärung wird meistens

Verwandtes geboten, damit es dem Lehrer nicht an Gleichartigem fehlt und er bei der Behandlung reichlich Vorrat hat. Der zweckmäßige Gebrauch einer Sammlung von Sprüchen besteht nicht in einem ununterbrochenen Lesen, sondern im Bewahren, Überdenken, Prüfen und Anwenden der einzelnen.

Ferner sei noch bemerkt, daß zwischen Sprichwörtern und Sprüchen oftmals die Grenze schwer zu ziehen ist. Einer meint mitunter, es sei ein Sprichwort, der andere, es sei ein Spruch. So haben die Herausgeber unserer Lesebücher z. B. im III. Lesebuch, Seite 45, die dort sich befindenden Sätze „Sprüche“ genannt. In dieser Arbeit sind sie aber zu den „Sprichwörtern“ gezählt worden. Daher der geneigte Leser sie auch unter der Rubrik zu suchen hat. Wollte aber jemand über die Zugehörigkeit streiten, so kann er recht behalten.

Erklärte Sprüche.

I. Lesebuch, Seite 6.

1. Fürchte Gott, liebes Kind, Gott hört und sieht alle Ding. — Wir hatten in der Fibel einige Lieberverse gelernt. Da war auch ein Bildchen in unserer Fibel über den Lieberversen. Wer war da abgebildet? Ein Knabe war da abgebildet. Was thut der Knabe? Er betet. Was sollt ihr auch thun? Wir sollen auch beten. Wann betet man denn? (Es kommen verschiedene Antworten.) Jetzt will ich euch diesen Denkspruch vorlesen. (Es geschieht.) Wen sollen wir fürchten? Wir sollen Gott fürchten. Wo wohnt der liebe Gott? Der liebe Gott wohnt im Himmel. Was kann Gott nach dem Spruch? Gott hört und sieht alle Dinge. Was kann Gott erstens? Gott hört alle Dinge. Was hatten wir von dem Knaben in unserer Fibel gelernt? Wir hatten gelernt, daß wir beten sollen. Wer hört es, wenn ihr betet? Gott hört es. Hört Gott immer, wenn ihr betet? Ja, er hört es immer. Was hört Gott nach unserm Spruch? Gott hört alle Dinge. Wie wird Gott das sein, wenn ihr recht betet? Es wird ihm angenehm sein (gefallen, lieb sein). Wer hört es aber auch, wenn ihr böse, garstige Worte spricht? Gott hört es auch. Wie werden ihm die bösen Worte sein? Die werden ihm nicht gefallen. Wenn ihr solch böse, garstige Worte gebraucht, so fürchtet ihr Gott nicht. Was sollt ihr daher nicht? Wir sollen keine bösen, garstigen Worte reden. Wer solch böse Worte redet, der thut Sünde. Was thut der, der böse Worte redet? Er thut Sünde. — Gott hört alle Dinge. Was thut Gott auch nach unserm Spruch? Er sieht alle Dinge. Wo seid ihr jetzt? Wir sind in der Schule. Was kann ich dann auch, wenn ihr hier vor mir seid? Dann können Sie uns sehen. Was kann ich aber nicht, wenn jemand von euch daheim ist? Sie können den nicht sehen. Kann ich euch also immer sehen? Nein, Sie können uns nicht immer sehen. Wann kann ich euch sehen? Wenn wir hier sind, können Sie uns sehen. Sieht Gott uns jetzt? Ja, Gott sieht

uns jetzt. Sieht Gott euch auch daheim? Ja, er sieht uns auch daheim. Wann sieht euch Gott? Er sieht uns immer (allezeit, allwärts). Wie wird Gott das sein, wenn wir hier singen und beten? Es ist Gott angenehm. Was für Kinder seid ihr dann? Wir sind dann liebe Kinder. Wer sieht es aber auch, wenn ihr euch draußen schlägt und zankt? Gott sieht es auch. Wie wird ihm das sein? Es wird ihm nicht gefallen. Was für Kinder seid ihr dann, wenn ihr euch schlägt und zankt? Wir sind böse Kinder. Was ist das, wenn ihr euch schlägt und zankt? Das ist Sünde. Was thut der nicht, der schlägt und zankt mag? (Denkt an unsern Spruch!) Der fürchtet Gott nicht. Was sollt ihr nicht reden, weil Gott alle Dinge hört? Wir sollen keine bösen, garstigen Worte reden. Was sollt ihr nicht thun, weil Gott alles sieht? Wir sollen nicht zanken und schlagen. Daran müßt ihr immer denken, Gott hört und sieht alle Dinge. Wovor werdet ihr dann bewahrt bleiben? Wir werden vor der Sünde bewahrt bleiben. — Jetzt soll jeder den Denkspruch lesen, und in der nächsten Leseunde sagt ihr ihn mir auswendig her, damit ihr euer ganzes lebelang daran denken könnt und so vor Sünden bewahrt bleibt.

(Zur Illustration könnte auch, wenn es die Zeit erlaubt, das Lesestück: „Zwei wissen es“, S. 40, vom Lehrer erzählt werden.)

III. Lesebuch, Seite 7.

2. Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht. — Die Wahrheit dieses Spruches läßt sich an dem Lesestück im Second Reader: „The Shepherd's Boy“ (S. 53), welches hier von dem Lehrer deutsch erzählt wird, leicht nachweisen. Auch das Stück: „Junfer Bräuhans“, II. Lesebuch, S. 87, kann Verwendung finden.

3. Sei die Gabe noch so klein, dankbar mußt du immer sein. — Danken kostet nichts und gefällt Gott und Menschen wohl. Reun undankbar blieben sind, flieh den Undank, Menschenkind. Undank ist der Welt Lohn. Stank für Dank, Hohn für Lohn. Wer Dank begehrt, ist Dankes nicht wert.

Beispiel: Luther nahm den Sohn der Frau Kotta später in sein Haus auf. Siehe auch das Sprichwort unter No. 24.

4. Hast du genug und Überfluß, denk auch an den, der darben muß. — Wohlstand ist dir nur gegeben, daß auch andere von dir leben. Bei Fröhlichsein, bei Trinken und Essen sollst du des Lazarus nicht vergessen. (Darum ist es auch Gott wohlgefällig, wenn Christen bei ihren Familienfesten eine Kollekte für wohlthätige Zwecke sammeln.) Almosen ist des Reichen bester Schatz. Arme Leute bringen einen Gruß vom lieben Gott mit. Wer sich erbarmet fremder Not, den segnet stets der liebe Gott. Wer gerne giebt, fragt nicht lange. (Denkt an den barmherzigen Samariter.) Gottlos, lieblos; lieblos, gottlos.

Beispiel: II. Lesebuch, S. 104, No. 119. S. 22, No. 32. Auch der Tiere sollen wir uns erbarmen: II. Lesebuch, S. 92: „Das Rotkehlchen.“

5. Zerbrich den Kopf dir nicht so sehr, zerbrich den Willen, das ist mehr. — Die Gegenwart ist unser, Gottes ist die Zukunft. Wenn wir das immer recht bedenken, so werden wir manche Sorge fahren lassen, manches Kopfzerbrechen uns aus dem Sinn schlagen. Alsdann werden wir auch mehr die Gegenwart ausnützen und auf unser und unseres Nächsten Seelenheil bedacht sein. Zwar wird das ohne Brechung unseres bösen Willens nicht abgehen. Denn Gottes Wege sind nicht unsere Wege. „Was Gott thut, das ist wohlgethan, es bleibt gerecht sein Wille.“

6. Häng an die große Glocke nicht, was jemand im Vertrauen spricht. — Wenn die Kirchenglocken läuten, so verkündigen sie allen, daß der Gottesdienst beginnt, oder daß sonst ein Ereignis, etwa ein Todesfall, geschehen ist. Hängen wir nun das, was uns jemand heimlich anvertraut hat, an die große Glocke, so machen wir weiter bekannt, was nur gewisse Personen wissen dürfen. Wir sind Verräter (vgl. das achte Gebot). Da sollen wir uns merken, was Jonathan zu David sagt: „Gehe hin mit Frieden. Was wir beide geschworen haben im Namen des Herrn . . . , das bleibe ewiglich.“

7. Frage nicht, was andre machen, acht auf deine eignen Sachen. — Kummere dich zuerst um deine eigenen Angelegenheiten; zieh vorher den Balken aus deinem eignen Auge, bevor du den Splitter in deines Nächsten Auge betrachtest, Matth. 7, 3—5. Jeder setze vor seiner Thür.

Ein alter Schulmeister hat von sich gesagt: „Je mehr ich an mir trage, um so weniger haben andere an mir zu tragen. Von Leiden und Demütigungen will der Teufel nichts. Hier sind wir gesichert vor ihm und liegen gleichsam auf dem Boden. Da gehen seine Kugeln uns über den Kopf weg. Wer mich lobt, der kennt mich nicht, und wer mich kennt, der lobt mich nicht. Fehlen ist ein Zeitwort. Da sang ich an: Ich fehle. Dann erst kommt: Du fehlst, er fehlt.“

Wer die Welt verbessern will, fange bei sich selbst an.

III. Lesebuch, Seite 21.

8. Gute Sprüche, weise Lehren muß man üben, nicht bloß hören. — Wenn einer alle guten Sprüche wüßte, wenn er alle weisen Lehren gelernt hätte, handelte aber nicht danach, so hätte er keinen Nutzen von seiner Weisheit. Nicht das Hören, sondern das Üben, das Thun wird gefordert. Darum alles Gute, was ihr in der Schule lernt, sollt ihr an eurem Nächsten, wenn nötig, üben.

9. Weis ist der und wohlgelehrt, der alle Ding zum besten kehrt. — In Gegenwart des russischen Kaisers Peter des Großen wurde allerlei Nachtheiliges über einen abwesenden Bekannten geäußert. Endlich sagte der Kaiser: „Es mag wahr sein, was da behauptet wird;

aber ist nicht auch Gutes von ihm zu sagen? Es ist nicht schwer, einen andern mit Rot zu bespritzen, aber ich will helfen, sein Kleid rein zu halten."

Der Weise hat seinen Mund im Herzen. Der Weise trägt sein Glück bei sich. Weisheit ist des Lebens Auge.

Beispiel: Jonathans Verhalten gegen David. Das achte Gebot.

10. Vorgethan und nachbedacht hat manchen in groß Leid gebracht. — Das ist eine goldene Lehre für die Jugend wie für das Alter, für den Reichen wie für den Armen. Hätte mancher bedacht, daß der Stein, den er im Zorne ergriff, aufhörte, in seiner Gewalt zu sein, sobald er ihn aus der Hand geworfen hätte, er wäre nicht zum Mörder geworden. Hätte mancher bedacht, daß er vielleicht in der nächsten Stunde sterben und vor Gott stehen könnte, er würde beizeiten sein Haus bestellt, mit seinem Nächsten Frieden gemacht und an das Heil seiner Seele gedacht haben. Darum bedenke bei allem, was du thust, das Ende, noch ehe du es thust. — Da giebt's aber auch ein anderes Sprichwort, welches sagt: Wer zu viel bedenkt, thut wenig. Und auch das ist wahr. Alles zu seiner Zeit. Kommt ein Hilfebittender zu dir und spricht dich um deinen Beistand an, da bedenke nicht zu lange und drehe das Geldstück nicht zu oft in deiner Hand um. Oder fällt ein Kind ins Wasser, und du kannst es retten, bedenke nicht erst lange, sonst geht das Kind über deinem vielen Bedenken unter. Darum alles zu seiner Zeit! (Preuß und Wetter.)

Vor der That halte Rat. Erst Rat, dann That. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Durch Schaden wird man klug. Selbstrat, Schalksrat; Beltrat, wilder Rat; Gottes Rat, guter Rat. Schneller Entschluß bringt oft Verdruß. Könnte man jedes Ding zweimal machen, so stünd es besser um viele Sachen. Nachher ist jeder klug. Look before you leap.

Beispiel: Rehabeam.

11. Was du nicht willst, das dir geschieht, das thu auch einem andern nicht. — Dies ist der goldene Maßstab, nach dem wir all unser Thun gegen unsern Nächsten betrachten können.

Beispiel: III. Lesebuch, S. 92: „Eine Hand wäscht die andere.“ Matth. 7, 12.: „Alles nun, das ihr wollet“ 2c.

12. Befiehl dich Gott; sei stark in Not; bedenk den Tod; gieb Armen Brot. — Viererlei wird hier gesagt: 1. Vertraue auf Gott, er wird helfen, wenn seine Stunde da ist. 2. Verzage nicht, wenn du in deiner Not lange warten mußt. „Wird's aber sich befinden, daß du ihm treu verbleibst“ 2c. (Pied 355, 10.) 3. Wir sollen stets bereit sein zu sterben. „Hilf, daß ich mit diesem Morgen geistlich auferstehen mag“ 2c. (Pied 297, 4.) 4. Wir sollen barmherzig gegen die Armen sein, denn wer den Armen giebt, der leihet dem Herrn.

13. Sage nicht alles, was du weißt; aber wisse immer, was du sagst. — „Mich dünkt, ich mein, ich glaub, ich dacht“, hat manchen guten Gefellen ins Verderben gebracht. Vom Hörensagen und Wieder-

sagen wird mancher auf das Maul geschlagen. Wer will haben gute Ruh, der höre, seh und schweig dazu. Rede wenig, aber wahr, vieles Reden bringt Gefahr. Wer dir von andern schlecht spricht, spricht auch andern schlecht von dir. (Vgl. unter No. 26.)

III. Lesebuch, Seite 25.

14. Bei deiner Bibel sitze gern, sie ist der Weisheit Kern und Stern. Die schlage auf, die schlage du erst mit des Sarges Deckel zu. — In der Bibel lesen wir nicht, um lesen zu lernen — dafür haben wir das Lesebuch —, sondern um leben zu lernen. „Suchet in der Schrift“ 2c., Joh. 5, 39. Dieser Spruch ist aus Klaus Harms' „Guldenes ABC.“ — Wenn das voranstehende Gedicht: „Die Bibel“, behandelt worden ist, so ist dieser Spruch schon mit erklärt.

III. Lesebuch, Seite 33.

15. Wenn du Gott wolltest Dank für jede Lust erst sagen, du fändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen. — „Habt Ihr denn so gar viel unserm HErrgott zu danken“, sagte der reiche Wirt zu seinem Nachbarn, dem armen Weber, „weil Ihr jeden Abend singt: ‚Nun danket alle Gott‘? Euer Handwerk wirft euch wenig ab, und Ihr habt eine starke Familie zu ernähren. Da muß es doch knapp genug bei Euch hergehen.“ „Ist wohl wahr, Herr Nachbar“, sagte der Weber; „aber mit dem Danken verhält es sich so: für das, was wir haben, danken wir Gott, weil es uns wohlthut, und für das, was wir nicht haben, danken wir Gott, weil wir's nicht brauchen.“

Lob Gott für das Deine, gönn jedem das Seine. Zum Lästern hat er's Maul, zum Loben ist er zu faul. Klagen bringt nur Plagen, Danken schützt vorm Wanken, Loben zieht nach oben. Leiden währt nicht immer, Ungeduld macht's schlimmer.

Beispiel: Denke an das vierte Gebot, den ersten Artikel und die vierte Bitte. — „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!“

16. Bedenke, daß, wo du auch bist, doch Gott in deiner Nähe ist. — Gott, überall bist du bei mir, o wär mein Herz auch stets bei dir! Wo ich bin und was ich thu, sieht mir Gott, mein Vater, zu. Ein Auge ist, das alles sieht, auch was bei finst'rer Nacht geschieht. Kind, denk nie, ich bin allein, denn Gott wird immer bei dir sein. Fürchte Gott, liebes Kind; Gott hört und sieht alle Ding. Gott weiß dich überall zu finden, drum hüte dich vor allen Sünden.

Beispiel: I. Lesebuch, S. 40: „Zwei wissen es.“ — Joseph. Language Lessons, Part II, 26: „God can see me every day,“ etc.

17. Geh ohne Stab nie durch den Schnee, geh ohne Steuer nicht zur See, geh ohn Gebet und Gottes Wort nie-

mals aus deinem Hause fort. — Wer ohne Stab auf unbekanntem Wege durch den Schnee geht, der kann leicht ausgleiten und fallen. Wer ohne Steuer in die See fährt, der wird mit seinem Schiff von Wind und Wellen umhergetrieben, verfehlt sein Ziel und verunglückt wohl gar in der Tiefe. Das Sprichwort meint aber nicht den eigentlichen Schnee und das eigentliche Meer, sondern das Leben in der Welt. Da gerät auch mancher auf Wege, an denen das Verderben lauert; er fällt von einer Sünde in die andere und wird elend an Leib und Seele, wie der verlorene Sohn. Er vergißt sein Vaterhaus und das Ziel seiner himmlischen Berufung. Darum mahnt das Sprüchlein an einen kräftigen Stab und an ein sicheres Steueruder; es sagt: „Geh ohn Gebet und Gottes Wort niemals aus deinem Hause fort.“ Das Gebet und Gottes Wort sind für jeden in der Fremde ein Stab und ein Steuerruder. Das Gebet ist für ihn ein Stab; denn wenn er Not leidet, wenn er sich einsam und verlassen fühlt, wenn sein Mut und seine Kraft ihn verläßt, dann hilft ein Gebet zu Gott, der unser Helfer und Begleiter ist. Das giebt Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt. Das Wort Gottes ist ein Steuerruder, das dem Leben Richtung giebt. Wenn die Versuchung dich auf Abwege führen will, dann ruft es dir zu: „Wandle vor mir und sei fromm!“ Wenn dein Herz sich der Lust dieser Welt zuwendet, dann mahnt es: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist!“ — Gehst du mit dem Gebet und mit Gottes Wort aus deinem Hause, so geht mit dir, wie mit dem jungen Tobias, ein leitender Engel Gottes. Gehst du mit dem Gebet und mit Gottes Wort aus deinem Vaterhause, so ist es dir, als ginge das Vaterhaus überall mit dir; kein Heimweh kommt in deine Seele und kein Verzagen, kein Wanken und Schwanken in dem, was Gottes Wille ist. Die Versuchung bekommt dich nicht in ihre Gewalt; Ehre und Gewissen bleiben unbesiegt.

(W. D. v. Horn.)

Die zweite Hälfte des Spruches kann als Erklärung der ersten Hälfte angesehen werden. — Gott im Herzen, die Schrift in der Hand, fährst du wohl zu Wasser und Land. Die Bibel ist ein golden Buch, ein herrlich Kleinod jeder Spruch.

(Melodie: „Christus der ist mein Leben“, oder: „Lieder-Perlen“, No. 100.)

Wer nicht am Morgen betet,	Ich muß dich nun verlassen,
Ist arm den ganzen Tag,	Kann gar nicht bei dir sein;
Sein Engel bleibt zurücke	Dir drohen viel Gefahren,
Und ruft ihm traurig nach:	Und nichts wird dich erfreun.

Ich darf dich nicht beschützen,
Du wankst, wo du nur stehst.
O komm, o komm zurücke,
Und bete, eh du gehst!

18. Alte soll man ehren, Junge soll man lehren, Weise soll man fragen und Narren vertragen. — 1. Alte, betagte

Leute soll man ehren; denn vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren, sie hochschätzen, wie Salomo seine Mutter Bathseba. 2. Die Jugend ist die Saatzeit, da man lernen soll, daher soll sich auch jeder belehren lassen. 3. Weise und gelehrte Männer, welche viel Erfahrung haben, können uns oft Rat erteilen; den sollen wir stets mit Dank annehmen. 4. Narren sind possenhafte, thörichte Menschen; solche soll man, da sie nun einmal da sind, ruhig ihre Wege gehen lassen, sie vertragen. Man muß, wie gesagt wird, sie so aufbrauchen.

Die Alten ehre stets, du bleibst nicht immer Kind; sie waren, was du bist, und du wirst, was sie sind. Wer das Alter nicht ehrt, ist des Alters nicht wert. (S. Lied 281, 6.)

III. Lesebuch, Seite 39.

19. Es scheint ein Mann oft sehr gering, durch den Gott doch schafft große Ding. — Dieser einfache Spruch giebt eine passende Gelegenheit zu einer Arbeit für Schüler, nachzuweisen, wie Gott durch geringe Personen, welche die Welt verachtet, sein Reich aufs herrlichste hinausführt, z. B.:

Der arme Knabe Moses — Führer, Gesetzgeber.

Der kleine Schäfer David — König von Israel.

Der Sklave Joseph — der Erste nach dem König.

Die verachteten Fischer — die Weltmissionare.

Jesus, des Zimmermanns Sohn — der Heiland der Welt &c.

(S. Lied 382, 6.: „Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen“ &c.)

20. Gott läßt die Seinen sinken und doch nicht gar ertrinken. Er läßt die Seinen drücken, aber nicht gar ersticken. — Unser Herr und Meister gelangte durchs Kreuz zur Krone, daher müssen auch wir, seine Jünger, durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen. Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein. Daher nur unverzagt, denn größer als der Helfer kann die Not nicht sein. Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er.

Beispiel: Joseph, der geliebte Sohn, wird Sklave, ein Gefangener, und doch der Erste nach dem König. Petrus auf dem Meer. (Lied 382, 5.: „Denk nicht in deiner Drangsalshize“ &c.) Die Marterwoche laß still vergehn, dein Heiland wird wohl auferstehn. Gott schlug nie einen Schlag, er salbt ihn wieder. Je lieber das Kind, je schärfer die Rute. Im Unglück habe immer Mut, vertrau auf Gott, er macht's noch gut. Leiden währt nicht immer, Ungebuld macht's schlimmer.

21. Des Christen Herz auf Rosen geht, wenn's mitten unterm Kreuze steht. — Dies war Luthers Wahlspruch. Er führte in seinem Siegel eine weiße Rose, darüber ein Kreuz mit der Unterschrift dieses Spruches. — Dieser und der vorige Spruch sind ziemlich gleichen Inhalts.

— Wer den Sieg will erlangen, dem muß vor dem Kampf nicht bangen. (Lied 280, 5.) Je näher der Himmel, je steiler die Berge. Arbeit, Sorg und Herzeleid ist der Erde Alltagskleid. Schaden, Sorge, Klage wachsen alle Tage. Keine Rose ohne Dornen. Hie Leid, dort Lohn; hie Kampf, dort Kron. Durch die Enge zum Gepränge.

22. Ist Gottes Wort dein Stab und Licht, so gleiten deine Tritte nicht. — Was der Kompaß oder die leitende Magnethadel für den Seemann, das ist das Wort Gottes für alle, die über das Meer des Lebens zu schiffen haben. Nur diejenigen, welche, wie ein kundiger Seemann, ihren Kompaß beständig beobachten, sind imstande, bei ruhiger See und auch im heftigsten Sturm — sogar in finsterner Nacht — sicher auf ihr Ziel loszusteuern. Sie richten ein wachsames Auge auf alle Klippen, Sandbänke und Strudel, die sie bedrohen, und laufen endlich in den sicheren Hafen ein mit dem Rufe, der dem Seemann so teuer ist: „Richtig läuft das Schiff.“ — Die öffentliche Meinung, die hergebrachte Sitte, die Zustimmung anderer Christen sind kein sicherer Kompaß auf der Seefahrt des Lebens. Wer sich darauf verläßt, wird einst jämmerlich zu Schanden werden. — Eine Uhr haben wir, die unfehlbar die Wahrheit sagt, einen Chronometer, der niemals wandt und irrt: es ist das Wort unseres Gottes. — Die Eule ist ein Nachtvogel. Das liebe Sonnenlicht thut ihren Augen weh. So geht es auch vielen Menschen, wenn das Licht der Wahrheit in ihre Augen scheint. Ist's da ein Wunder, wenn sie es nicht leiden mögen, wenn sie darüber schimpfen? — Laß die Nachteulen über das liebe Sonnenlicht schimpfen, du Kind des Lichts, erfreue dich desselben recht; laß es dich erwärmen, erquicken, erfreuen! Wie wäre es so finster und so kalt auf Erden, wenn die liebe Sonne nicht vom Himmel her diese Erde erleuchtete und erwärmte! Und wie tappen wir Erdensöhne im Finstern ohne das Sonnenlicht der göttlichen Offenbarung! Die Bibel ist ein Licht, uns zu erleuchten, ein Fels, uns zu tragen, ein Schwert, uns zu schützen, Brot, uns zu stärken, Wein, uns zu erquicken, eine Harfe, uns zu erfreuen, ein Schlüssel, uns die Pforte des Himmels aufzuthun. (Rodemeyer.)

Siehe den Spruch unter No. 17.

III. Jesebuch, Seite 50.

23. Das Wetter kennt man am Wind, den Vater am Kind, den Herrn am Gesind, den Vogel am Gesang, den Topf am Klang, den Esel am Ohr, am Wort den Thor. — 1. Wenn der Wind von Norden weht, so merken wir, daß es kaltes Wetter giebt; bläst er von Süden, so bringt er warmes Wetter oder Regen; beständiges Wetter giebt es, wenn er von Westen kommt. 2. Ist der Vater fromm, so wird er auch seine Kinder zu Gottes Wort anhalten, wie wir an Abraham sehen; wenn Elis Söhne dagegen böse Buben waren, so hatte der Vater es in der Erziehung versäumt. 3. Elieser, Abrahams Knecht, hatte

sicherlich das Beten von seinem Herrn gelernt. (Hauptmann zu Kapernaum, Kornelius.) So lernt auch das Gefinde die Untugenden von der Herrschaft. Wie der Herr, so der Knecht. Die Kriegsknechte des grausamen Herodes waren ebenfalls unbarmherzig, wie bei dem Kindermord zu Bethlehem zu sehen ist. 4. Die Schwalbe erkennt man am Zwitschern, die Henne am Gackern, die Ente am Schnattern und die Nachtigall am Schlagen. 5. Ein heiler Topf klingt und ein zerbrochener klappert. Darum klopft man mit dem Knöchel des Fingers an den Topf, um zu hören, ob er heil oder zerbrochen ist. 6. An den langen Ohren erkennt jeder den Esel. (II. Lesebuch, S. 45: „Der Esel in der Löwenhaut.“) 7. An der einfältigen, lächerlichen Rede ist ein possenhafter, thörichter Mensch zu erkennen. Ein waderer, frommer Mann wird solches auch an seinen Worten erkennen lassen. Er wird sich besleißigen, stets zu sprechen, was wohl lautet. So ist jeder Christ an seinen Werken zu erkennen.

24. Zwischen heut und morgen liegt eine lange Frist; lerne schnell besorgen, da du noch munter bist. — Wem's allezeit zu früh dünkt, kommt gewiß zu spät. Spar nicht auf morgen, was du heute kannst. Morgen, morgen, nur nicht heute! sprechen alle faulen Leute. Eine Stunde Verzug bringt auf ein Jahr Aufschub. So ist es in irdischen Sachen; viel mehr sollen wir auf unser Seelenheil bedacht sein; denn wir wissen nicht, ob wir morgen noch Zeit zur Buße haben. Heute rot, morgen tot. Heute mir, morgen dir. Verne, als lebstest du immerfort, und leh, als müßtest du morgen schon sterben. Wer stirbt (nämlich der Sünde), ehe er stirbt (dem Leibe nach), der stirbt nicht (ewig), wenn er stirbt (dem Leibe nach). „Laß mich beizeit mein Haus bestellen.“ (Lied 429, 3. 4.) „Jetzt ist die Gnadenzeit.“ (Lied 223.) „Heut lebst du, heut befehle dich.“ (Lied 229, 6.) „Wach auf, o Mensch, vom Sündenschlaf.“ (Lied 434, 13.) II. Lesebuch, S. 86: „Unerwartet und dennoch erwartet.“

25. Freundlich und ernst, das mische wohl, wenn dir's mit Menschen glücken soll. Der Ernst zuweilen wehe thut, die Freundlichkeit macht's wieder gut. — Zweierlei sollen wir aus diesem Spruch lernen, dessen wir uns im Umgang mit anderen Menschen besleißigen sollen. Wie diesem Räte nachzukommen ist, können wir von Joseph im Gefängnis lernen. Durch seine freundlichen Worte bewegte er die beiden Mitgefangenen, daß jeder seinen Traum erzählte. Zwar mußte Joseph dem Oberbäcker eine sehr ernste Deutung mittheilen. Doch geschah dieses nicht mit dunkeln, verblühten Worten, wie es mancher gethan hätte, sondern offen und ehrlich, mit Ernst teilt er ihm mit, daß seine Lebenszeit kurz sei. (Ein Wink für die Ärzte, welche ihren Patienten solches gerne verschweigen.) So sollen wir unsern Freund nicht immer loben, sondern hat er etwas gethan, das des Tadel's wert ist, so sollen wir solches mit freundlichen, liebevollen, herzlichen Worten ihm sagen. Anfangs mag es

ihm wehe thun, doch wird er bald die gute Meinung erkennen, wenn wir ihm mit Freundlichkeit weiter begegnen. Auf der anderen Seite sollen wir unserm Freunde es nicht übel nehmen, wenn er uns in freundlicher Weise auf unsere Fehler aufmerksam macht.

Wenn dir dein Bruder weh gethan,
Sei wieder gut und denk nicht dran,
Bergieb ihm liebeich seine Schuld,
Gott hat so oft mit dir Gedult.

Das Gedächtnis.¹⁾

(Eine psychologische Plauderei von Otto Schulze.)

„Mnemosyne ist die Mutter der Musen“, so sagten die Griechen; das bedeutet: Künste und Wissenschaften verdanken ihr Dasein dem Gedächtnisse. Die Töchter sind anerkanntermaßen schön, aber schön und beachtenswert und betrachtenswert ist auch die Mutter. Eine edle Gabe Gottes ist diese Kraft, durch die wir Worte und Gedanken in unsern Geist aufnehmen und aus ihm wiedergeben können.

Manches von dem, was ich vorzutragen habe, wird manchem Leser bekannt sein; vielleicht wird es darum um so mehr erfreuen, solche Abschnitte zu lesen. Schafft doch ein Plauderstündchen mit einem alten Freunde gerade dadurch Vergnügen, daß man seine eigenen Gedanken und Erfahrungen wieder auffrischt. Fragen der Schule und der Erziehung kommen beim Gedächtnis in Betracht, denn „wissen heißt im Gedächtnis festhalten“, und auswendig lernen ist eine Art Gehorsam, nicht minder sittliche Fragen, Fragen der Selbsterziehung, Gewissensfragen, selbst Heilsfragen; man braucht nur zu denken an Ps. 103, 2.: „Vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat“, oder an 2 Tim. 2, 8.: „Halt im Gedächtnis Jesum Christum.“

Die Hauptfragen, die wir zu besprechen haben, sind folgende: 1. Was ist das Gedächtnis? 2. Was leistet das Gedächtnis in seinen verschiedenen Ausstattungen? 3. Durch welche Mittel kann man das Gedächtnis stärken? 4. Welche Wichtigkeit hat das Gedächtnis für unser sittliches Leben und für die Ewigkeit?

Bevor wir in die Besprechung dieser Punkte eintreten, möge eine anziehende Vorfrage beantwortet werden, nämlich die: Wie haben wir uns das Organ unseres Gedächtnisses vorzustellen? Denn ein Organ muß doch vorhanden sein. Der gesunde Mensch hat die Gabe, etwas zu behalten; aber die Dinge, die man durchaus nicht vergessen will, vermerkt man in ein Notizbuch. Vergleichungsweise wird man sagen dürfen: Das Gedächtnis ist das Notizbuch unseres Geistes. Wie haben wir uns dieses Notizbuch vorzustellen?

1) Aus dem „Schulblatt für die Provinz Brandenburg“, 1901, Heft 4.

Es genügt nicht so recht, kurzweg zu sagen: Das Gehirn ist das Organ des Gedächtnisses. Wir möchten gern noch weiter wissen, wie die Notizen in unserm Gehirn aussehen, und wie das Aufnehmen und Wiedergeben vor sich geht. Zu dieser Frage reizt uns die merkwürdige Verbindung zweier Worte in der Bibel, nämlich der Worte „hören und bewahren“. Auch das Hören ist durchaus nicht nur ein leiblicher Vorgang, sondern zugleich ein geistiger. Es giebt überhaupt bei der wunderbaren Verbindung unseres Leibes und Geistes keine einzige Thätigkeit, die nicht zugleich leiblich und geistig wäre. Da wir nun das Organ des Hörens, das Ohr, so wunderbar eingerichtet finden, so liegt die Frage nahe: Wie ist das Organ des Bewahrens beschaffen? Wie das Hören erfolgt, das ist bis zu einer gewissen Grenze bekannt, nämlich gerade bis zu dem Punkte, wo das Bewahren anfängt. Sollte es denn, so fragen wir, keine Möglichkeit geben, uns eine Vorstellung davon zu machen, wie das Einprägen von Bildern und Vorstellungen in unserm Gehirn erfolgt?

Vielleicht findet sich eine Antwort bei der Betrachtung eines merkwürdigen Gesetzes, das uns eine Parallele zeigt zwischen den Organen unseres Körpers und den Werkzeugen unserer Technik; ich meine das Gesetz der Erfindungen. Der menschliche Körper ist nämlich eine Vereinigung sehr vieler höchst vollkommener Werkzeuge. Jedes unserer Organe ist ein Urbild eines Werkzeuges, das der Mensch erfunden hat. Sehr deutlich sind die kneisenden Finger erkennbar als eine Zange, die aufschlagende Faust als ein Hammer; aber auch die Kristalllinse in unserm Auge ist eine Lupe, der Augapfel eine camera obscura, die Netzhaut eine lichtempfindliche photographische Platte; ebenso ist im Ohre die Schnecke eine Harfe, deren 3000 Cortische Bogen auf 3000 Töne abgestimmt sind — im kleinsten Raume eines der größten Wunder des Schöpfers. Umgekehrt ist jede Erfindung eine Nachbildung eines Organs und zugleich dessen Ergänzung; wenigstens gilt das von den wichtigen und grundlegenden, für die Kultur wertvollen Erfindungen.

Nun liegt aber die Sache nicht so, daß der Mensch etwa folgendermaßen sagen könnte: Ich will mir dieses oder jenes Organ als Urbild nehmen und versuchen, ihm etwas nachzubilden, um auf diesem Wege zu einer Erfindung zu gelangen; sondern stets erfolgt das Umgekehrte: Erst kommt die Erfindung zustande, sei es durch Zufall oder durch Erfahrung, und nachher stellt sich heraus: Siehe da, das Ding tragen wir ja schon als Organ in uns. Thatächlich ist beständig dieses Gesetz gültig gewesen. Erst dann, als die Glaslinse erfunden worden war, begriff man die Kristalllinse. Schon jahrtausendelang hatte der Mensch die Harfe, ehe er zum Verständnisse des Cortischen Organs gelangte.

Nun giebt es aber eine Erfindung, die auf ein Haar unserm Gedächtnisse ähnlich sieht und die vielleicht einmal künftig uns ein Verständnis schaffen wird für das Organ unseres Gedächtnisses, ich meine den Phonographen. Man stelle sich dieses Werkzeug und dessen Leistung vor. In einen

Schallbecher werden Worte hineingesprochen oder Töne hineingeblasen; eine schwingende Platte mit einem Stift verzeichnet die Klänge auf ein Stanniolblatt, das um eine sich drehende Walze gelegt ist; der Stift verzeichnet die Klänge in der Form von Punkten und Strichen. Jetzt läßt man den Stift denselben Weg noch einmal durchlaufen, und was geschieht? Die hineingerufenen Klänge schallen wieder heraus. Ist das nicht genau das Gegenstück dessen, was unser Gedächtnis leistet, wenn wir ein Gedicht auswendig lernen und hernach wieder hersagen können, so oft wir wollen? Ich bin durchaus nicht gewillt, geistige Vorgänge mechanisch zu deuten, aber ich würde mich gar nicht wundern, wenn eines Tages ein Forscher uns ebenso in den Windungen des großen Gehirns gewisse Punkte und Striche kennen lehrt, wie Corti uns in der Schnecke, die nicht größer ist als eine Erbse, eine Harfe mit 3000 Saiten kennen gelehrt hat. Und wie seltsam deutet doch mancher Sprachausdruck auf ein Bild, das dem Stanniolplatte des Phonographen entspricht! Wir sagen: etwas unserm Gedächtnisse „einprägen“. Wir sprechen von „Eindrücken“; wir fühlen es förmlich in unserm Gehirn, wenn wir uns etwas besonders tief und scharf einprägen. Kurz, wir kennen noch nicht das Wie der Thätigkeit unseres Gedächtnisses, aber die Beantwortung der Frage ist für künftig nicht aussichtslos.

Ist nun das Gedächtnis des ganz kleinen Kindes eine völlig leere phonographische Stanniolplatte oder — um ein altbekanntes Bild zu gebrauchen — gleicht dieses Gedächtnis einem „unbeschriebenen Blatte“? Ich halte es für ein solches, so viel aber steht fest, dies unbeschriebene Blatt ist nicht ganz so geduldig wie ein Blatt Papier, sondern sobald es auch nur zwei Eindrücke aufgenommen hat, verarbeitet und verbindet, gestaltet und verwertet es diese nach seinen eigenen Gesetzen.

Es ist nun höchst anziehend, diese selbständige Arbeit des Geistes und die Gesetze seiner Thätigkeit zu beobachten und zu beschreiben; doch müssen wir diesen Teil unserer Darstellung kurz fassen.

Was ist das Gedächtnis, und welche Stellung nimmt es ein unter den Fähigkeiten unseres Geistes?

In vier Hauptsätze läßt sich der Vorgang des menschlichen Erkennens zusammenfassen. Durch Sinneswahrnehmung empfangen wir Vorstellungen; durch Ideenassociation schaffen wir abstrakte Begriffe; durch Symbolisieren verbinden wir mit den Begriffen Bedeutungen; durch willkürliche Benennung der Dinge schaffen wir uns Zeichen.

Nur flüchtig mögen diese vier Sätze erläutert werden. Wenn das kleine Kind eine bestimmte Eiche zum erstenmal — oder hernach öfter — sieht, so nimmt es ein Bild dieser Eiche in sich auf. Wir alle haben unzählige Bilder der Art in unserm Geiste, und daß wir diese Bilder wieder hervorholen können, ist eine That unserer Phantasie. Hier war die Eiche das Urbild, und unsere Vorstellung ist das Abbild.

Wir verarbeiten aber auch diese Bilder; wir sehen nicht nur eine Eiche,

sondern mehrere, und deren Bilder vereinigen wir zu einem Gesamtbilde. So gelangen wir zu dem Begriff die Eiche und, wenn wir noch einige Schritte weitergehen, zu dem Begriff Baum. Dieser Begriff ist rein abstrakt; denn es giebt gar keinen Baum, der nicht eine Eiche oder eine Tanne oder irgend eine andere Gattung wäre. Der Begriff Baum ist ein reines Gedankenbing, und doch ist dieses Gedankenbing der Kern, der einzelne Baum ist nur die Schale.

Wir gehen aber noch weiter: Wir legen einen Sinn in das Bild der Eiche, wir machen sie zum Sinnbilde der Kraft. Jetzt ist der Gedanke der Kraft das Urbild, die wahrnehmbare Eiche ist nur das Beispiel. Allein in dieser schöpferischen Thätigkeit, in dieser denkenden und dichtenden Kunst sind wir auf enge Schranken angewiesen; wir finden nämlich zu den Begriffen, die unser Denken schafft, nur wenige passende Beispiele in der Sinnenwelt; die Eiche kann Kraft, der Fuchs Schlaueit, die Rose Schönheit, die Biene Fleiß, der Esel Trägheit bedeuten, aber wir würden vergeblich versuchen, Beispiele zu finden für Begriffe wie Zahl, Teil, Anfang, Ende &c. Darum erhebt sich unser Geist zu seiner höchsten Stufe, indem er sich Zeichen schafft. Die Zeichen sind ganz willkürlich gewählt; eine Stange und ein Tuch daran ist eine Fahne, und diese bedeutet Kampf und Sieg; ebenso bedeutet schwarz-weiß-rot das Deutsche Reich; andere Völker haben andere willkürlich gewählte Verbindungen von Farben. Die Reichsfarben, auf ein kleines Blech gemalt, geben eine Kokarde, und diese ist das Zeichen der Solbatenehre.

Nun ist leicht einzusehen, daß sämtliche Wörter unserer Sprache und sämtlicher anderen Sprachen solch willkürlich gewählte Zeichen sind. Das selbe Ding, das wir Eiche nennen, nennt der Franzose *chêne* (schän), der Griechen *drys*, der Lateiner *robur*, der Hebräer *elon*. Jedem, der ein Ding mit seinem Namen bezeichnet, sind Ding und Name eins.

Aus diesen Betrachtungen ergibt sich nun für das Gedächtnis folgendes. Das Gedächtnis hat es einzig und allein zu schaffen mit diesen Zeichen, die wir Wörter nennen, nicht mit unsern Vorstellungen bestimmter einzelner Dinge. Die Kraft, Vorstellungen zu erwecken, ist nicht Gedächtnis, sondern Erinnerungskraft. Das Gedächtnis ist die Kraft, Wörter und Wortreihen zu behalten und wiederzugeben. Es ist etwas bei weitem Geringeres, wenn wir an etwas Erlebtes zurückdenken oder uns auf eine Person besinnen, als wenn wir einen Ausspruch wörtlich behalten, den jemand gethan hat.

Daß dem wirklich so ist, läßt sich leicht beweisen. Ein sechsjähriges Töchterchen durfte zur Bismarckfeier am 1. April mit den andern Kindern in die Schule gehen. Als es nach Hause kam, erzählte es seiner Mutter voller Freude: „Der Herr Oberförster hat eine wunderschöne Rede gehalten.“ „Nun, was hat er denn gesagt?“ fragte die Mutter, und das Kind antwortete: „Ja, zuerst hat er gesagt: Liebe Kinder, und dann hat er gesagt:

Wer noch keine Prezel hat, der soll vorkommen.“ Man sieht, das Kind hatte nur die konkreten Dinge behalten, nicht die abstrakten. Es ist etwas ganz anderes, eine Person zu vergessen, deren Namen und Aussehen, als das Wort „Hand“ zu vergessen: im ersteren Falle ist die Phantasie schwach, im letzteren Falle, der manchmal nach schweren Gehirnkrankheiten eintritt, sagen wir: Der Geist hat gelitten; richtiger: Das Gedächtnis ist schwach.

Den Unterschied zwischen Erinnerungskraft und Gedächtnis kann man auch so bezeichnen: Die Erinnerungskraft gleicht einem Silberbuch oder einem Photographie-Album; es sind allerlei hübsche Andenken darin. Das Gedächtnis aber gleicht einem Universalexikon; es sind Wissensschätze darin.

Demnach sind ungenau Bezeichnungen wie diese: Ortsgedächtnis, Personengedächtnis, Namen- und Zahlengedächtnis. In allen diesen Fällen handelt es sich nicht sowohl um das Gedächtnis als um das Erinnerungsvermögen. Umgekehrt sagt der Begriff Wortgedächtnis, genau genommen, zweimal daselbe; denn Gedächtnis ist stets und nur Wortgedächtnis.

Ich gebe aber gern zu, daß man das Erinnerungsvermögen ebenfalls als die niedrigste Stufe des Gedächtnisses auffassen kann. Es ist nämlich eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß die Erinnerungskraft auch den Tieren zukommt und eigen ist, und zwar oft in sehr überraschender Weise. Wenn ein Pferd, das auf einem Hofe aufgewachsen ist, nach vielen Jahren zum erstenmal wieder an diesem Hofe vorüberkommt, so strebt es unweigerlich dem Hofthore zu. Das Pferd hat Ortsgedächtnis; aber, wie wir schon sagten, Ortsgedächtnis ist Erinnerungskraft. Ebenso erkennt ein Hund, der den Herrn gewechselt hat, seinen alten Herrn noch nach vielen Jahren wieder. Kluge Pferde lassen sich abrichten, Zahlen zu behalten; Haustierte hören auf ihre Namen. Alle diese Erscheinungen beweisen, daß die Tiere Erinnerungsvermögen haben. Daß sie aber Wortgedächtnis haben, dafür spricht nicht einmal das Beispiel eines sprechenden Papageien, der, wenn die Familie am Kaffeetisch sitzt, deutlich ruft Kaffee und der auch wirklich ein Schlückchen Kaffee abbekommt; denn allerhöchstens kann das Tier den Lautklang behalten und nachahmen, daß es aber die Bedeutung und den Sinn des Wortes erfaßt, ist ausgeschlossen.

Es ist anziehend, das Wort Gedächtnis selbst zu untersuchen. Auf Gedächtnis reimt sich Vermächtnis; dies Wort bezeichnet dasjenige, was einem vermacht worden ist. So bedeutet das Gedächtnis dasjenige, was uns vorgedacht worden ist und was wir nachzusprechen haben. Noch näher liegt die Vergleichung mit dem Worte Gefängnis. Dies Wort bezeichnet den Zustand, in dem sich der Gefangene befindet; so bittet der 126. Psalm: „Herr, wende unter Gefängnis“; es bezeichnet aber auch den Ort, wo sich der Gefangene befindet. So ist das Gedächtnis der Ort, wo wir das Gedachte aufbewahren und aus dem wir es herausholen können.

Und nun kommen wir auf die Schule und das Lernen. Welches Lebensalter ist wohl dazu bestimmt und nur dazu bestimmt, Vorgedachtes

aufzunehmen? Ist das nicht das Kindesalter und die Jugendzeit? Von unserm Erlöser heißt es am Schlusse der Erzählung von dem zwölfjährigen Jesus: „Er nahm zu“, das heißt, er that durchaus weiter nichts, als daß er Weisheit in sich aufnahm. Das Wort ist von unendlicher Tragweite für alles, was lernen heißt. Das Kindesalter ist vom Schöpfer geradezu dazu ausgestattet, das Gedächtnis zu bereichern, und eines normalen Kindes Gedächtnis ist weit stärker als das des klügsten Erwachsenen. Die Jugend soll eben nichts thun, als Vorgedachtes aufnehmen; das selbständige Denken ist dem reiferen Alter vorbehalten. Da nämlich erfahrungsgemäß die Kraft zum Lernen, zumal zum Auswendiglernen, mit diesen reiferen Jahren gar bald abnimmt, so will die Zeit des Lernens gar wohl ausgenutzt sein.

Dies alles mit Beispielen zu belegen, ist nicht schwer. Ein geweckter zwölfjähriger Knabe lernt Schillers „Bürgschaft“, wenn er bei der Sache ist, in einer halben Stunde wörtlich auswendig, und wenn er das Gedicht später wiederholt, behält er es fürs Leben. Dagegen ein Pastor, der einen neuen Liebervers in seiner Predigt anführen will, mag ihn am Sonnabend zehnmal herfagen; er wird doch, wenn am Sonntag die zutreffende Stelle der Predigt an die Reihe kommt, besser thun, den Vers auszulassen, denn — er kann ihn nicht. Das ist eine Thatsache, die jeder Pastor erlebt.

Der Grund der Erscheinung, daß das Gedächtnis des Kindes so schnell und fest behält, ist nicht, daß sein Gehirn noch weich ist, während dasjenige des Erwachsenen härter wird, sondern der wahre Grund ist einfach der: Wir Erwachsene können darum nicht so gesammelt lernen, weil wir zu viel selbst denken. Wir können nicht drei Worte lesen, ohne daß bereits unsere Kritik und unser Urtheil dazwischenfährt. Nur ganz wenig möchte ich diese Behauptung dahin einschränken: Wer von seiner Jugendzeit an mit dem Auswendiglernen in der Übung bleibt — sei es aus Liebhaberei für ein Fach, sei es von Berufs wegen —, der wird auch in reiferen Jahren gut auswendig lernen können. Unsere Lehrer konnten diejenigen Bücher des Homer, Ovid und Vergil, die sie uns auswendig lernen hießen, auch selber auswendig, aber — ich glaube — auch sie hatten diese Bücher in ihrer Jugend auswendig gelernt.

Aus dem allem folgen nun beachtenswerte Grundsätze für den Schulunterricht. Laßt die Kinder tüchtig auswendig lernen, das heißt, laßt sie dasjenige leisten, wozu sie vor allem begabt sind. Ich will gar nicht einmal so weit gehen wie der Philosoph Erdmann, der sagt: Das Kind hat nur eine Begabung, das Gedächtnis, sowie es nur eine Tugend hat, das Gehorchen. So viel aber scheint mir gewiß, daß man heutzutage viel zu viel Angst hat, das Gedächtnis zu überbürden, und daß in manchen Fächern gegen das, was wir vor dreißig und vierzig Jahren auswendig gelernt haben, heutzutage nur homöopathische Gaben verabreicht werden.

Es hat schon früher eine Zeit in der Geschichte der Pädagogik gegeben, wo man dem Auswendiglernen sehr abhold war. Das Kind sollte aus sich

selbst heraus fragen lernen, es sollte gewöhnt werden, selbständig zu denken. Das war ganz verkehrt, denn dadurch wurden die Kinder altklug gemacht; altklug aber ist dumm, denn dasselbe, was im Alter Klugheit ist, das ist in der Kindheit Dummheit.

Wunderbar, zu derselben Zeit, als man das Gehorchen aus der Kindererziehung abschaffen wollte, um freie Menschen zu erziehen, eben damals fing man auch an, das Auswendiglernen zu bekämpfen; man sagte: Die Kinder sollen nichts auswendig lernen, als was sie verstehen. Was heißt aber verstehen? Wer darf sich anheischig machen, einen Bibelspruch ganz zu verstehen? Dann dürfte schließlich wohl kein Mensch mehr einen Bibelspruch auswendig lernen. In Frankreich war der verschrobene Erziehungskünstler Rousseau der erste, der den Grundsatz aufstellte: „Nichts auswendig lernen“; ähnlich schon vor ihm in Deutschland Ratke (Ratichius, † 1635): „Gar nichts soll auswendig gelernt werden; denn alles Auswendiglernen thut dem Geiste Gewalt an.“ Selbst der feine Pädagoge Comenius (1670) war der Ansicht: der Schüler soll nur dasjenige lernen, was er begriffen hat. Viel gesünder ist die Ansicht: Man lasse die Kinder tüchtig auswendig lernen, aber nur solche Dinge, die einen wertvollen Inhalt haben.

Ich werde vielleicht von erfahrenen Lehrern widerlegt werden, aber ich möchte doch meine Ansicht offen aussprechen. Es schadet uns gar nichts, wenn wir recht viel auswendig lernen, selbst dann nicht, wenn wir den Inhalt nicht ganz begriffen haben. Je mehr man fest auswendig weiß, desto mehr Schätze besitzt man, deren Wert uns erst später durch Ideenassociation aufgeht. Ich habe zu den Prüfungen in der Philosophie reihenweise lange Sätze auswendig gelernt, deren Sinn mir völlig dunkel war. In den Prüfungen kamen diese Sätze heran, und es kam mir ganz vorzüglich zu statten, daß ich sie genau sagen konnte, und weil der Examinator sie verstand, habe auch ich während der Prüfung sie verstehen lernen. Hätte ich sie nicht gewußt, würde ich sie heute noch nicht verstehen.

Auch das Auswendiglernen ist eine Art Gehorsam; es ist das kritische Aufnehmen dessen, was andere vorgesagt und vorgedacht haben; und gehorchen ist dem Kinde in jeder Gestalt gut.

Man eifert gegen das sogenannte mechanische Lernen. Dieses Wort ist zum Schlagwort geworden. Schlagworte sind aber immer Gespenster; sie erregen Gruseln, aber nur dem Furchtsamen; wenn man ihnen auf den Leib geht, verduften sie.

Man sehe sich das Wort „mechanisches Lernen“ einmal scharf an. Ist nicht Auswendiglernen immer mechanisch? Da ist z. B. die bekannte Strophe von Goethe, in der die zweite Zeile lautet: „Sieh, das Gute liegt so nah.“ Wer von dieser Strophe die erste Zeile nicht mechanisch auswendig gelernt hat, der wird sie nun und nimmermehr richtig wissen; ich wenigstens habe sie, außer im Büchmann, noch nirgend richtig angeführt gefunden. Die

Deutschen sind das Volk der Dichter. Sie machen sich die Verse der Dichter viel lieber selber, als daß sie sie richtig nachmachen.

Ganz mechanisches Auswendiglernen aber giebt es überhaupt nicht, wenigstens nicht in der Muttersprache. Ganz mechanisch lernt man nur dann, wenn man Sätze aus fremden Sprachen, die man nicht versteht, dem Wortflange nach hersagen lernt.

Noch mehr. Beim Auswendiglernen ist kein Menscheng Geist imstande, sich alle Bilder deutlich vorzustellen, die in den Worten verborgen liegen. In den ersten beiden Zeilen von Schillers „Glocke“ stecken neun Bilder; wenn aber käme es in den Sinn, sich die alle zu vergegenwärtigen, wenn er die beiden Zeilen liest?

Endlich muß man sagen, gerade das ist das Richtige, Auswendiggelerntes so zu können, daß man sich auf den Gedanken überhaupt nicht zu besinnen braucht. Wenn wir die Zahlen von 1 bis 10 schnell hersagen, dann haben wir gar nicht so viel Zeit, uns die Begriffe der einzelnen Zahlen zu vergegenwärtigen. Richtig Auswendiggelerntes können wir so glatt, wie ein Uhrwerk abläuft.

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen. Die früheste Jugend braucht gar nicht zu denken; es ist genug, wenn sie recht schön und deutlich spricht, was sie lernt; die reifere Jugend soll denkend lernen, aber noch immer ebenso sehr lernen wie denken. Das selbständige Denken kommt später ganz von selbst, und dann ist es mit dem Auswendiglernen vorbei.

Rein, Hündchen, du lernst am besten früh,
Denn später macht es dir viele Müß.

Wo Mnemosyne nicht die Mutter ist, da sind auch die Töchter nicht die Mäusen.

Bevor wir diesen Abschnitt verlassen, sei noch eine kurze Erläuterung des Wortes „Auswendiglernen“ hinzugefügt. „Auswendig“ — das ist doch mindestens ein sonderbares Wort. Welches Inwendige ist als Gegensatz zu denken? Im Französischen hat man den Ausdruck *apprendre par coeur*, das heißt, wörtlich genommen: mit dem Herzen lernen, also so lernen, daß man es im Innern hat. Offenbar fassen beide Sprachen die Sache ganz verschieden auf, und man kann an diesem einfachen Beispiel sehen, daß das Lernen fremder Sprachen unsern Geist bildet, weil es unsere Vorstellungen bereichert. Erdmann erklärt das Wort Auswendiglernen so: „Das Auswendige ist der Wortlaut, das Inwendige ist der Sinn.“ Vielleicht kann man den Gegensatz auch anders fassen: Das Inwendige ist der Inhalt des aufgeschlagenen Buches, das Auswendige ist der Deckel des geschlossenen Buches. Was man auswendig kann, das kann man auch dann hersagen, wenn man das Buch von außen ansieht, das kann man „inwendig und auswendig“.

Ein sehr anziehendes Kapitel ist dasjenige, das uns die verschiedenen Leistungsfähigkeiten des Gedächtnisses kennen lehrt. Gemeiniglich unter-

scheidet man nur kurzweg ein gutes und ein schlechtes Gedächtnis. Allein die Begriffe gut und schlecht lassen sich genau zergliedern.

Ein gutes Gedächtnis ist schnell, ein schlechtes langsam. Zwei Knaben lernen dasselbe Gedicht; der eine braucht dazu zehn Minuten, der andere zwei Stunden. Der erstere hat ein schnelles, der letztere ein langsames Gedächtnis.

Ein gutes Gedächtnis ist umfassend, ein schlechtes beschränkt. Das gute Gedächtnis behält viel und vielerlei, das schlechte behält wenig. Man sagt, daß Leute von niederm Stande bisweilen ihr Lebenlang ausreichen mit etwa vierhundert Wörtern. Jochen Nüßler in Reuters „Stromtid“ brauchte noch viel weniger Wörter. Im ganzen Shakespear giebt es etwa 15,000 Wörter, und das wird für eine gewaltige Fülle gehalten. Alle einzelnen Formen mitgezählt, hat die deutsche Sprache nahezu 500,000 Wörter; die englische hat 300,000. Die deutsche Sprache ist unter allen Weltssprachen die formenreichste.

Ein gutes Gedächtnis ist stark, ein schlechtes ist schwach; ein starkes Gedächtnis behält für lange Zeit, ein schwaches vergißt bald. Ein gutes Gedächtnis ist treu, ein schlechtes ist trügerisch; ein treues Gedächtnis behält genau, ein trügerisches nicht.

Diese Eigenschaften gehören paarweise zusammen. Für das Auffassen kommt es darauf an, daß das Gedächtnis schnell und umfassend ist, für das Wiedergeben, daß es stark und treu ist.

Doch ist nun hier, wie auch anderwärts, meist nicht alles Gute beisammen. Das schnelle Gedächtnis ist meistens nicht stark. Von den beiden Knaben, die das Gedicht lernten, hat derjenige, der es in zehn Minuten lernte, es schon nach drei Tagen wieder vergessen, der andere kann es noch. Ebenso ist das umfassende Gedächtnis meistens nicht treu. Wer allzu vielerlei im Kopfe hat, der weiß meistens das einzelne nicht ganz genau.

Es giebt treffende Beispiele solcher Menschen, die ein gutes Gedächtnis hatten, und jeder Leser wird aus seiner eigenen Erfahrung solche Beispiele anzuführen haben. Ein schnelles Gedächtnis hatte Scaliger, ein italienischer Gelehrter, der in 21 Tagen den ganzen Homer — das sind 26,000 griechische Verse — auswendig lernte. Unvergesslich bleibt mir das Beispiel eines Mitschülers, der eine im Dom gehörte Predigt von Rudolf Kögel fast wörtlich behalten konnte. Oftmals haben wir folgende Probe gemacht. Ein Stenograph schrieb die Predigt nach, und unser Mitschüler sagte sie aus dem Gedächtnis her, während wir das Stenogramm verglichen. Der junge Mann, ein Primaner, war auch sonst gut begabt; er war im übrigen eine stille Natur, sein Gedächtnis aber war ungewöhnlich. Ich werde ihn nachher noch einmal erwähnen. Seine Leistungen machten uns das größte Vergnügen und ebenso ihm. Es giebt musikbegabte Menschen, die eine ganze Oper, die sie gehört haben, in ihren Melodien nachspielen können.

Ein schnelles Gedächtnis hatte der Historiker Johannes von Müller. In einer Gesellschaft wurde er darauf angerebet, eine Probe seiner Ge-

bächtniskraft vorzuführen. Er überließ den Antragstellern die Auswahl des Gegenstandes. Sie wählten die 365 Namen der Kalendertage. Müller erklärte, er wolle sie dreimal überlesen und dann ohne Fehler hersagen. Er leistete das Versprochene. Wer könnte das nachmachen?

Ein umfassendes Gedächtnis hatten Mithridates und Cäsar, die die Namen aller ihrer Soldaten wußten. Themistokles wußte die Namen seiner 21,000 Mitbürger. Als einst jemand sich bei ihm meldete, der ihn die Kunst des Gedächtnisses lehren wollte, sagte er: „Lehre mich lieber die Kunst des Vergessens.“ Der blinde Schauspieler Türschmann trug sämtliche Dramen Shakespeares, Goethes und Schillers aus dem Gedächtnisse vor ohne jeden Fehler. Der italienische Gelehrte Mezzofanti konnte 56 lebende und noch ein Duzend tote Sprachen und kannte die Litteraturen aller dieser Sprachen.

Der vorhin erwähnte Mitschüler kam eines guten Tages zu uns und erklärte mit vollkommener Seelenruhe folgendes: er habe das lateinisch-deutsche Wörterbuch von Georges — das sind 4401 Seiten lateinischer Vokabeln — jetzt fertig auswendig gelernt, und wir möchten ihn prüfen. Bei denjenigen Wörtern, die viele Bedeutungen hätten, würde er sämtliche Bedeutungen hersagen. Die Sache machte uns das höchste Vergnügen, und wir haben ihn scharf geprüft; wir fragten ihn ebenso nach den allersehrsten wie nach den vieldeutigsten Wörtern, aber er versagte keins. Dasselbe Gedächtnis, das wir vorher schnell genannt haben, erwies sich hier als umfassend und stark. Er hatte zu der Riesenarbeit ein Jahr gebraucht. Daß der junge Mann hernach ausgezeichnete lateinische Aufsätze machte, ist weiter nicht verwunderlich.

Ein starkes Gedächtnis hatte Justus Lipsius, ein Professor in Leyden. Er hatte in seiner Jugend die Historia des Tacitus auswendig gelernt; er wußte sie noch als Greis. Er sagte, er mache sich anheischig, das ganze Buch vom ersten bis zum letzten Worte ohne jeden Fehler herzusagen, selbst dann, wenn jemand mit einem Degen hinter ihm stände, um ihn zu durchbohren, wenn er ein einziges Wort falsch sagte. Solcher Menschen, die die ganze Bibel wörtlich auswendig gekonnt haben, giebt es eine ganze Menge.

Der Rechenkünstler Dahse rechnete mit sechzigstelligen Zahlen ebenso geläufig wie wir mit zweistelligen. Als man ihn fragte, wie er das machte, sagte er: „Diese Zahlen sind allesamt meine guten Bekannten. Wenn man jemand von Ihnen die Aufgabe stellte, die Zahl 42 — oder irgend eine andere Zahl unter 100 — bis übermorgen recht treulich zu behalten, das würde Ihnen nicht schwer werden, ebensowenig, diese Zahl mit drei oder mit zwölf zu multiplizieren. Mir ist die sechzigstellige Zahl ebenso bekannt wie Ihnen die Zahl 42, und ich weiß sie übermorgen ebenso genau wie jetzt.“ Wer könnte das nachmachen?

Ein treues Gedächtnis hatte Bismarck. Wenn er eine zweistündige Rede gehalten hatte und am nächsten Tage unsere — der Kammerstenographen — Ausarbeitungen durchsah, wußte er genau jeden Ausdruck, den

er gebraucht hatte, und er wußte ihn noch nach Jahren. Ein treues Gedächtnis hat der Romanschriftsteller Friedrich Spielhagen. Er sagte von sich: „Jeden der vielen Tausende Menschen, die mir in meinem Leben begegnet sind, sehe ich deutlich vor mir und weiß genau jedes Wort, das er gesagt hat. Ich habe Sie seit 28 Jahren nicht gesehen, aber ich weiß genau, welchen Schnitt damals Ihr Rock hatte, wie Ihr Haar geschnitten war, welche Sorte Cigarren wir bei unserer Arbeit rauchten und wie Ihr Gesicht aussah, als ich einen Fehler machte, und was Sie dazu sagten.“

Genug der Beispiele. Manche Leute klagen nicht nur über ein schlechtes Gedächtnis, sondern sie prahlen auch mit einem solchen. Sie lassen hindurchblicken: je schlechter das Gedächtnis, desto schärfer der Verstand. Diese Auffassung ist irrig. Verstand und Gedächtnis haben nichts miteinander zu schaffen in dem Sinne, daß eins das andere ausschließt.

Von den Eigenschaften des guten Gedächtnisses scheint eine vor allen unserer Zeit entschwunden zu sein: die Treue. Es wird fast nichts mehr ganz genau gewußt. Das ist vielleicht eine Folge davon, daß zu vielerlei gelernt wird und daß überhaupt zu vielerlei auf uns einströmt, das den Anspruch macht, behalten zu werden. Wir können das alles gar nicht behalten; man denke nur an den ungeheuren Wust der Nachrichten einer einzigen Zeitungsnummer. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß, wo irgend in Büchern oder Druckschriften ein Dichter oder ein Bibelspruch angeführt wird, die Citate immer falsch sind. Man überzeuge sich selbst; so oft man den Spruch angeführt findet: „Sei getreu bis an den Tod“, so oft wird man hören: „bis in den Tod“; das ist fehlerhaft und verkehrt den Sinn. Unter hundert Predigern sind kaum zehn, die den Segen Aarons und selbst das Vaterunser richtig sprechen; besonders der Segen wird mit allerlei Zusätzen verbrämt, die nirgend stehen als in dem trügerischen Gedächtnisse des Sprechenden.

(Schluß folgt.)

V e r m i s c h t e s .

Auf der zehnten Allgemeinen Lutherischen Konferenz, die vom 3. bis 6. September in Lund, Schweden, gehalten wurde, hat P. Dr. Büttner aus Hannover bei Behandlung des Themas: „Der Zeugenberuf des einzelnen Christen“ ic. folgendes gute Wort für die Anwendung des Kleinen Katechismus Luthers gesprochen: „Das Gebiet aber, wo der einzelne Christ von seinem Herrn zu zeugen hat, ist ihm in seinem Stande und Erdenberuf klar und bestimmt zugewiesen. Es ist eine echt biblisch-evangelische Auffassungsweise, wenn Luther nach Petrus und Paulus in der Lehre von der Beichte unsere Hauptsünden in dem Leben unseres ‚Standes‘ suchen und finden, in der Haustafel die Bezeugung des Glaubens durch den ge-

treuen Wandel in dem Erdenberuf sich erweisen lassen will. Hier ist ebenso wohl sicherer Boden als ein weites Gebiet, um das Zeugnis von Christo nach dem klaren Willen Gottes vor der Welt abzulegen und also ganz unreflektiert (unbedenklich) und ohne besondere Tendenz (Absicht) am Bau des Himmelreiches mitzuarbeiten. In der Familie soll der Hausvater sein Gesinde lehren, morgens und abends sich betend mit Gottes Wort segnen. Die Hausmutter und die erwachsene Tochter sollen ohne Wort, durch treuen, keuschen Wandel den bekennen, zu dessen Füßen sie im Kämmerlein saßen. Hauseltern sollen dienende und fremde Leute und Gäste nach Aquilas und Priscillas Vorgang im Glaubens- und Erkenntnisleben fördern, wie jene edlen Handwerksleute es bei Apollo thaten. In der Schule stehen Lehrer und Lehrerinnen mit ihrer ganzen Person ein für die Wahrheit und Herrlichkeit des Evangeliums von Christo, wie es sich im Unterricht der heiligen Geschichte und der christlichen Lehre darstellt. In dem Dienst der Barmherzigkeit beweiße die Diakonisse, daß sie den in sich trägt, der kam, nicht um sich dienen zu lassen, sondern sein Leben zu geben. Im bürgerlichen Leben bezeuge der Geschäftsmann, der Industrielle und der Landmann, daß ein Christ nicht bloß von Gottes Wort zu reden weiß, sondern daß seine Frömmigkeit das Mark seiner Tüchtigkeit ist, bekenne also den Herrn und zeuge wider Unglauben und Gottlosigkeit mit freiem Mute, wo er im Gemeinderat, im bürgerlichen Vereinsleben und etwa in Gerichtssachen aufzutreten hat. Der Großkaufmann und Fabrikbesitzer, der Kneeder und Unternehmer unterscheide sich von der Welt klar und bestimmt durch absolute Ehrlichkeit, Wahrheit und Gottesfurcht, wie auch durch selbstlose Liebe und Fürsorge für die Arbeitenden. Die Rechtsgelehrten mögen wie ein Lazarus Spengler, der Freund Luthers und getreue Ratsherr von Nürnberg, in seinem Liebe: „Durch Adams Fall ist ganz verderbt“, ihre juristische Klarheit und logische Schärfe im Bekenntnis von Sünde und Schuld, Gnade und Huld durchklingen lassen. Wie hat, um einen anderen Juristen zu nennen, der einstige Bürgermeister von Guben, einer der mächtigsten Kirchenliederdichter Deutschlands, Joh. Franck, bis auf den heutigen Tag in seinem Abendmahlsliede: „Schmücke dich, o liebe Seele“, und in seinem Jesuliede: „Jesu, meine Freude“, ein Zeugnis vom Glauben abgelegt, welche Lieder seitdem, in vielen Sprachen gesungen, immer noch Tausende von Herzen erwecken!“

L.

Luthers Bibelübersetzung und die deutsche Sprache. Unlängst hielt der Stadtpfarrer Zehle von Stuttgart, ein Kenner auf dem Gebiete der Bibelsprache, im Stuttgarter Deutschen Sprachverein einen Vortrag über „Luthers Bibelübersetzung in ihrer Bedeutung für die deutsche Sprache“. Der Redner ging davon aus, daß es vor 400 Jahren wohl eine Welt- und Gelehrtensprache gegeben habe, nämlich das Lateinische, dessen sich auch Luther bedient habe, aber eine allem Volke verständliche deutsche Sprache habe es nicht mehr gegeben. Luther ist durch seine Bibelübersetzung der

Gründer der neuhochdeutschen Sprache geworden. Er hat viele Wörter, die zu seiner Zeit veraltet waren, wieder aufgenommen und als dauerndes Sprachgut gerettet (Seher, Gottesdienst etc.). Er hat mit feinstem Sprachgefühl zwischen Pferd, Roß, Gaul, zwischen Lande und Länder, zwischen Haupt und Kopf gewechselt, je nach der Stimmung der Stelle. Er hat mit unermüdlichem Fleiße geübt, geändert, umgestellt, bis der Satz Klang und Farbe und Wohlklang hatte. Er hat den volksbeliebten Stabreim so ausgiebig verwendet, daß die Bibel voll von Stabreimen ist. „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte.“ „Wasche mich wohl von meiner Missethat“ etc. Darum ist auch seine Sprache eitel Musik, darum prägen sich auch seine Sprüche so leicht dem Gedächtnisse ein. — Luthers Bibel wurde zuerst nicht von allen Deutschen verstanden, aber bald drang seine Sprache allerorten durch. Von nun an gleicht sie in ihren Wirkungen einem Strome, der durch das deutsche Volk geht, bald unter dem Boden verschwindet, dann aber wieder in Quelltropfen hervorsprudelt. Johann Gerhard, Klopstock, Lessing sind nicht denkbar ohne Luther. Die „revidierte“ Bibel hat 440 deutsche Wörter ausgetilgt und durch Lehn- oder Fremdwörter ersetzt; auch in der Wohlordnung der Sätze und dem Wohlklang der Sprache hat sie manches gestört. Redner ermahnte darum, daß wir schon aus diesem Grunde an der Lutherschen Übersetzung festhalten sollten.

Rechenaufgaben.

1. In einem Rechteck verhält sich der Umfang zur Diagonale wie 14:5; der Inhalt desselben ist 768 qm. Wie groß ist jede Seite?

(M. 990.)

2. In einem rechtwinkligen Dreieck ist die Summe aller Seiten = 48' und die Differenz der Katheten = 4' gegeben. Wie groß sind die Seiten?

(M. 1014.)

3. Wie groß sind die Seiten eines rechtwinkligen Dreiecks, wenn die Summe der Katheten die Hypotenuse um 12 m. übertrifft, und der Inhalt 240 qm. beträgt?

(M. 1015.)

$$4. (x-4)^2 + (y+4)^2 = 100 \dots I.$$

$$x + y = 14 \dots \dots \dots II.$$

(M. 852.)

5. M. kauft für \$472.50 Kaffee und Zucker; er verkauft den Kaffee mit 20% Gewinn und den Zucker mit 6% Verlust, wodurch er im ganzen einen Gewinn von \$32.516 behält. Für wie viel Geld hatte er von jeder Ware gekauft?

(K. 127.)

NB. Auflösungen mit beigefügter Berechnung bis zum 15. Februar zu senden an

K.

Litterarisches.

„Kommt, laßt uns gehn nach Bethlehem!“ oder Reisebilder aus Palästina, Unterägypten, Italien und Frankreich von F. Wilhelm. Nach seinem Tagebuche von ihm selbst zusammengestellt 2c. Druck und Verlag des Martin Luther-Waisenhauses, West Roxbury, Mass. Preis: Einzeln 60 Cents; beim Duzend @ 50 Cents. Porto extra.

Der Verfasser, zur Zeit Vorsteher des Waisenhauses bei Boston, hat im Jahre 1889 auf Rat der Ärzte eine Reise nach dem Lande der Bibel unternommen. Auf Wunsch vieler Freunde hat er die früher veröffentlichten Reiseberichte aus seinem Tagebuche erweitert und bietet sie nun in Buchform dar. Wie der Titel zeigt, beschäftigt sich das Buch nicht nur mit Bethlehem und dem Heiligen Lande, sondern ist vielmehr eine Reisebeschreibung. Die Reise geht von New York über Antwerpen, Paris, Lyon und Marseille nach Alexandrien. Von S. 24 bis 108 folgt eine Beschreibung der Hauptstätten des Heiligen Landes und endlich ein Bericht über die Heimreise durch Ägypten, Italien, Wien und dann durch Süddeutschland und Frankreich nach Amerika.

Wer einen sicheren und zuverlässigen Führer durch das Land der Bibel sucht und seinen Kindern in Haus und Schule gerne einmal etwas vorlesen möchte über die heiligen Orte, der greife nach diesem reichillustrierten Buche, in dem sich, nach unserer Meinung, die Bilder fast zu sehr häufen. Die Bilder aus der biblischen Geschichte hätten weggelassen werden können, ohne dem Buche irgendwelchen Eintrag zu thun. Die Bilder sind von unterschiedlichem Wert, aber meist sauber und ansprechend. Druck und Einband sind preisgemäß. Was nun den Inhalt des Buches betrifft, so zeichnet sich die Darstellung durch Anschaulichkeit und Lebendigkeit vor vielen anderen ihrer Art aus, und da das Ganze nicht nur im christlichen Sinn, sondern auch mit lutherischer Nüchternheit geschrieben ist, so kann man das Buch seinen Kindern getrost in die Hände geben. Es dient nicht allein zur Unterhaltung, Alte und Junge werden vielmehr darin auch reichliche Belehrung finden. Zwei beigegebundene Karten: Palästina zur Zeit Christi und Karte der Reisen des Apostels Paulus, vermehren die Brauchbarkeit des Buches, mit dessen Abnahme man außerdem dem Martin Luther-Waisenhaus einen etwaigen Reingewinn zuwendet.

Wir können das Buch, das leider erst nach Neujahr uns zugesandt worden ist, für Schul- und Vereinsbibliotheken sowie für den Familientisch nur empfehlen.

L.

Altes und Neues.

Mutiges Schulmädchen. Als unlängst im Kellergeschoß der Lincoln-Schule zu Chicago Feuer ausbrach und die Kinder zum Ausmarsch antraten, setzte die dreizehnjährige Ethel Barker sich an das Piano im Hauptkorridor und spielte einen flotten Marsch, damit die Kinder Schritt halten sollten. Das Mädchen hörte nicht eher auf zu spielen, bis sämtliche 300 Kinder das Gebäude verlassen hatten. Als sie dann selber ging, wurde sie zweimal von den dichten Rauchwolken, die sich durch die Korridore wälzten, zurückgetrieben, doch fand sie schließlich einen Ausgang.

In der Versammlung der „Women's Society of Home Missions“ des Staates New York erklärte eine Rednerin, daß unser Land in Folge der religions-

losen Erziehung dem Mormonenthum und dem Unglauben zutreiben. Sehr wahr. Darum halten auch christliche Eltern auf religiösen Unterricht ihrer Kinder und gründen und erhalten für dieselben, wenn irgend möglich, christliche Schulen.

Die Inhaber einer großen "Drygoods"-Firma in New York, in deren Dienst eine große Menge von Mädchen im Alter von dreizehn bis vierzehn Jahren stehen, haben nun unlängst eine Abendsschule eingerichtet, eine erfahrene Lehrerin engagiert und einen Kursus eröffnet, der Rechnen, Schreiben, Buchstabieren, Lesen, Geschichte und Instruktionen im Benehmen in sich schließt. An diesem Unterricht können alle jungen Angestellten der Firma sich beteiligen, ja, um sie anzuspornen, hat die Firma den Schülerinnen Avancement im Geschäft nach dem Maß ihrer Fortschritte im Unterricht versprochen. In einer der oberen Etagen des großen Departementsladens ist ein geräumiges Schulzimmer eingerichtet, das Licht und Luft hat, mit Pulten und bequemen Stühlen, Karten, großen Wandtafeln und allen Erfordernissen eines wohl ausgestatteten Schulzimmers ausgerüstet ist. Die Lehrerin bemüht sich, den Charakter ihrer Schützlinge zu erkennen, und sie unterstützt sie in allen Bemühungen, ihre Bildung zu fördern. Die Schule wird von einer großen Anzahl Mädchen besucht.

Korrespondenz = Ede.

1. Herrn G. Nicht ungeeignet ist „Otto Schwalbe. Der Leseunterricht. Versuch einer Kritik der Lesemethoden und Vorschläge zu einer Reform des ersten Leseunterrichts. Berlin 1884.“ Preis: 25 Pfennige.

2. Herrn Koll. A. Ganz kurz behandelt in „G. Warneck. Die Mission in den Volksschulen. Gütersloh 1884.“ Preis: 10 Pfennige.

3. Herrn B. Im Jahre 1882 erschien in Bielefeld: „Geschichte des Taubstumm-Bildungswesens. Unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Taubstumm-Unterrichts.“ Das Buch kostet 7 Mark. Verfasser: Ed. Walther.

4. Herrn A. Das ist keine Erfindung, daß Basedow seiner Emilie, diesem Wunderkind, Maulschellen gab. Im 61. Band der Collection Spemann erzählt Sophie Becker in „Elise von der Neckes Reisen durch Deutschland“ auf S. 113 folgendes von Basedow: „Seiner Emilie hat er auch bisweilen sonderbar mitgespielt. Es besuchte ihn einmal jemand und wünschte, das Mädchen zu sehen. Basedow sagt ihm, sie hätte noch wegen einer Ungezogenheit gegen ihre Mutter zu büßen und dürfte die Gesellschaft nicht genießen. Der Fremde bringt aber sehr in ihn, weil er sich nicht lange aufhalten könnte. Nun läßt er Emilie kommen, und mit dem ersten Schritt ins Zimmer reichte er ihr eine Maulschelle, daß das Mädchen taumelnd aus dem Zimmer gebracht werden muß. Als er sie nach Hamburg zu einer Anverwandten reisen läßt, um dort ihre Schulwissenschaften zu vergessen, so giebt er ihr auch zum Abschied eine ähnliche auf den Weg, um sie mit dem Eindrucke der väterlichen Gewalt von sich zu lassen.“

5. Herrn P. Leider steht der abscheuliche Druckfehler: „Ich bring euch gute neue Mähr“ auch noch in den neuen Ausgaben unseres Gesangbuchs. Aus einer Ausgabe der Schiller'schen Balladen verschwand er einst, nachdem die „Fliegenden Blätter“ ein reizendes Bildchen gebracht hatten — einen Centurio neben einem alten Gaul — mit der Unterschrift:

„Mich sendet mit der frohen Mähre
Dein treuer Feldherr Polydor.“

K.

Entwürfe zu Katechesen

über

Luthers Kleinen Katechismus.

Von

Geo. Mezger,

Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo.

Preis: \$1.25.

Für dieses Werk verdient der Verfasser den aufrichtigen Dank aller Pastoren und Lehrer unserer Synode, denen er hiemit eine treffliche Anleitung bietet, Luthers Kleinen Katechismus in Kirche und Schule zu Nutz und Segen der Christenheit auszugeben. Die nächste Veranlassung zu diesen Entwürfen war das vielseitige Verlangen, ein Handbuch zu unserm neuen Synodalkatechismus zu haben. Dieses Verlangen ist auch vollständig befriedigt; denn fort und fort ist hier unsere neue Katechismusauslegung berücksichtigt, ihre Anordnung im Allgemeinen befolgt und ihr ganzer Spruchschatz erläutert worden. Für alle, die unsern neuen Katechismus in Kirche oder Schule gebrauchen, ist darum dieses Buch ein Hilfsmittel, wie sie kein zweites finden können. Aber unsere neue Katechismusauslegung ist ja nicht ein selbständiger Katechismus, sondern ist nichts anderes und will nichts anderes sein als eine „Kurze Auslegung des Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers“, des unvergleichlichen und unübertrefflichen eigentlichen Lehrbuchs der lutherischen Kirche für den Religionsunterricht. Deshalb hat auch der Verfasser nicht etwa unsern neuen Synodalkatechismus in diesen Entwürfen zergliedern und ausgelegt, sondern eben den Kleinen Katechismus Luthers. Und dadurch ist seine Arbeit nur noch werthvoller und weiteren Kreisen schätzenswerther geworden. Denn nun kann sie jeder gebrauchen, der eben seinem Unterricht Luthers Kleinen Katechismus zu Grunde legt, einerlei, ob er dabei unsern alten Dietrichschen oder unsern neuen Synodalkatechismus in Händen hat. Und das sollte ja das Ziel des Katechismusunterrichts sein, Luthers Katechismus, die „Laienbibel“, Große und Kleine immer besser verstehen zu lehren und ihnen lieb und werth zu machen. Dabei wird dieses Buch — das können wir mit gutem Grunde sagen — ausgezeichnete Dienste leisten. Besondere Aufmerksamkeit ist in diesen Entwürfen der Beweiskraft der Schriftstellen gewidmet worden, was von der größten Wichtigkeit ist, da ja durch diese die Katechismuslehre als Schriftwahrheit erwiesen werden soll und muß. Wir sind überzeugt, daß viele Hände schnell nach dem Buche greifen werden, und der Segen eines fleißigen Studiums desselben wird nicht ausbleiben. Es sei hiemit dringend empfohlen.

(„Aufforner.“)

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,

St. Louis, Mo.